# *Gender*-Kontroversen in der »Regenbogennation« Südafrika

## Menschenrechte, Lebensrealitäten und Ausdrucksformen von sexuellen Minderheiten

*Rita Schäfer*

Weltweit verbreitete Fotos von der strahlenden Mokgadi Caster Semenya, der Weltmeisterin und Olympiasiegerin im 800-Meter-Lauf der Frauen, mit der bunten Landesfahne und anderen nationalen Emblemen erwecken den Eindruck, als ob Südafrika das selbst gesteckte und idealistische Ziel einer Regenbogennation erreicht habe.[1] Sogar auf Brand South Africa, der offiziellen Webseite zur Verbreitung und Vermarktung eines positiven Images vom Land am Kap der guten Hoffnung, wird mit Semenya und Regenbogenemblemen geworben. Ausschlaggebend dafür ist ein neuer Nationalismus basierend auf dem Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher Hautfarben und Herkunft – eine christlich geprägte Vision, die der frühere anglikanische Erzbischof von Kapstadt, Desmond Tutu, propagierte. Diese Bezugnahme auf den Regenbogen als Symbol nationaler Einheit umfasst auch die Akzeptanz von Menschen verschiedener Geschlechtsidentität und -orientierung, für die sich Friedensnobelpreisträger Tutu im Zuge der politischen Wende hin zur Demokratie unter Präsident Nelson Mandela ab 1994 ebenfalls einsetzte.[2] Mit dieser Ausrichtung wurden multiple sozio-ökonomische Differenzen, rassistische Ausbeutungsverhältnisse sowie die Kontrolle über Sexualität und die Regulierung von *Gender*-Zuschreibungen, die das Kolonialsystem und der Apartheidstaat im Rahmen ihrer Biopolitik geschaffen hatten, von staatlicher Seite zwar nicht negiert, aber die Mandela-Regierung bot kaum Möglichkeiten, sie systematisch

1 Um Caster Semenya entbrannte ein jahrelanger, juristisch geführter Kampf in der Sportwelt und darüber hinaus, ob sie angesichts erhöhter Testosteronwerte bei Wettkämpfen in der Gruppe der Frauen mitlaufen durfte oder nicht; diese Kontroverse wird am Ende dieses Beitrags erörtert.

2 Adriaan van Klinken: Desmond Tutu's long history of fighting for gay and lesbian rights, in: The Conversation, 17. Februar 2020. https://theconversation.com/desmond-tutus-long-history-of-fighting-for-lesbian-and-gay-rights-131598 [letzter Zugriff am 27. September 2023]

https://doi.org/10.14361/9783839471265-009 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

aufzuarbeiten und zu reduzieren.[3] Um so wichtiger waren zivilgesellschaftliche Akteur*innen, die grundlegende rechtliche und soziale Veränderungen während der Wende zur Demokratie einforderten und diese oftmals auch selbst initiierten. Seitdem engagieren sie sich für die systematische Umsetzung umfassender legaler und gesellschaftlicher Reformen.[4]

Im Folgenden wird anhand des menschenrechtlichen Aktivismus für Gleichberechtigung und unter Bezug auf einzelne, die Debatten prägende Persönlichkeiten, deren (Selbst)Verortungen jenseits der Heteronormativität sowie der Kontroversen über ambigue Positionen ergründet, inwieweit die offizielle Selbstdarstellung Südafrikas als inklusiver *Rainbow-Nation* der Realität standhält. Dabei finden Rechtreformen Beachtung, beispielsweise die auf dem afrikanischen Kontinent erstmalig verfassungsmäßig verankerte rechtliche Gleichstellung und der Schutz vor Diskriminierung seit 1996, die Anerkennung von Trans*-Rechten und entsprechende Änderungen im Personenstandsrecht 2003, das Recht sexueller Minderheiten auf Eheschließungen 2006 und die Adoption von Kindern seit 2002 bzw. 2005 sowie das Gesetz zur Verhinderung und Strafverfolgung von Hassgewalt und Hassreden 2023.[5] Untersucht werden bedeutende zivilgesellschaftliche Initiativen und Diskussionsimpulse von Südafrikaner*innen unterschiedlicher Geschlechtsidentität und -orientierung, denn daran kann analysiert werden, wie sexuelle Minderheiten und ihre eigenen Interessenvertretungen das demokratische Post-Apartheid-Südafrika hinsichtlich rechtlicher Gleichstellung, Lebensalltag und Toleranz oder Homo-/Transphobie bewerten. In dem Kontext ist aus praxeologischer Perspektive von Interesse, wie sie im Sinne eines *Doing Gender* mit zugewiesener und erlebter Ambiguität umgehen, indem sie diese beispielsweise selbst künstlerisch gestaltend bzw. performativ überzeichnen oder vorgegebene binäre Kategorien, aber auch Zuschreibungen und Einordnungen gemäß englischer Begriffe *wie gay, lesbian, trans* subversiv in Frage stellen.

In Kritik an reduktionistischen Identitätszuschreibungen, die sich ausschließlich oder vor allem auf *Gender* beziehen, nutzen Künstler*innen, Aktivist*innen für Menschenrechte von sexuellen Minderheiten und Forscher*innen in Südafrika einen intersektionalen Ansatz, der von der dortigen, marxistisch inspirierten

3 Henriette Gunkel: The cultural politics of female sexuality in South Africa, New York 2011.

4 Jacklyn Cock: Engendering gay and lesbian rights. The equality clause in the South African Constitution, in: Women's Studies International Forum, vol. 26 (2003) no. 1, S. 35–45.

5 Gustavo Gomes da Costa Santos: Decriminalisation in Africa. Lessons from the South African experience, in: Corinne Lennox u. Matthew White (Hg.): Human rights, sexual orientation and gender identity in The Commonwealth. Struggles for decriminalisation and change, London 2013, S. 313–337; Melanie Judge, Anthony Manion, Shaun de Waal: To have and to hold. The making of same-sex marriages in South Africa, Johannesburg 2008; Tracy Morison, Ingrid Lynch, Vasu Reddy (Hg.): Queer kinship. South African perspectives on the sexual politics of family-making and belonging, London 2020.

https://doi.org/10.14361/9783839471265-009 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Sozialgeschichte bzw. Soziologie entwickelt wurde und die historisch geprägte Mehrfachdiskriminierung mit den wechselseitigen Verstärkereffekten von Unterdrückungs- und Ausbeutungsmechanismen auf der Basis von *race, class* und *gender* in der rassistischen Siedler- und Sklavenhaltergesellschaft als *patterns of patriarchy* erfasst.[6] Schließlich sind ältere Menschen mit den rassistischen Klassifikationen nach Hautfarben und Herkunft und der damit verbundenen systematischen und gesetzlich festgeschriebenen Diskriminierung als *Schwarze, Colourds* und *Inder/-innen* sowie den gleichzeitigen umfassenden Privilegien als *Weiße* während der Apartheid (1948–1994) aufgewachsen. Diese wirken sich bis heute auf Gesellschaft, Wirtschaft, Politik, Bildung, Arbeitswelt und Wohnen aus.[7]

Für das Selbstverständnis nicht-*weißer* sexueller Minderheiten ist die Tatsache relevant, dass sie keineswegs nur gegenwartsbezogen ihre Interessen vertreten oder zukunftsorientiert argumentieren und mehr Anstrengungen und politischen Willen im Kampf gegen homo-/transphobe Gewalt verlangen. Darüber hinaus nutzen sie in vieler Hinsicht die komplexe Geschichte Südafrikas als Referenzrahmen für eigene Positionierungen und Interessenvertretungen, denn ihre Mehrfachdiskriminierung umfasste Demütigungen durch rassistische Passgesetze, die alle Lebensbereiche des Alltags reglementierten, zerstörerische Zwangsumsiedlungen, Armut und schlechte Gesundheitsversorgung; hinzu kam die Kriminalisierung gleichgeschlechtlicher Liebe während der niederländischen Herrschaft, in der Kapkolonie unter britischer Kontrolle und mit dem Immorality Act von 1927 sowie dem Immorality Act (Sexual Offences Act) von 1957.[8] Gesetzliche Ergänzungen ab 1969 stellten homosexuelle Handlungen und eine nicht-konforme Identität unter Strafe.

Das betraf Schwule, wobei *Weiße* im Unterschied zu *Coloureds*, *Indern* oder *Schwarzen* faktisch nicht oder nur in seltenen Fällen von Festnahmen oder gar Inhaftierungen betroffen waren. Zumeist konnten sie sich aus den Fängen der Polizei freikaufen, bevor es zu Strafprozessen oder zur Bekanntgabe ihrer Namen in der homophoben, sexistischen und sensationsgierigen Presse kam. Aggressiv reagierte das Apartheidregime, wenn *weiße* Schwule sexuelle Kontakte mit Männern anderer Hautfarben hatten, zumal das christlichen Moralvorstellungen widersprach und die rassistische Paranoia vor einem zivilisatorischen Niedergang der *Weißen* verstärkte. Falls *weiße* Homosexuelle aber bei dem für alle *weißen* jungen

6 Mark Gevisser u. Edwin Cameron (Hg.): Defiant desire. Gay and lesbian lives in South Africa, Johannesburg 1995; Nadia Davids u. Zethu Matebeni: Queer politics and intersectionality in South Africa, in: Safundi, vol. 18 (2017) no. 2, S. 161–167.

7 Christoph Marx: Südafrika. Geschichte und Gegenwart. 2. aktualisierte Auflage, Stuttgart 2022. Die Kursivsetzung dieser Wörter soll die willkürliche Einteilung nach Hautfarben andeuten, die der Apartheidstaat vornahm und mit der er das Leben von Millionen Menschen ruinierte. Mit der Nennung verbindet die Autorin keineswegs biologische Zuschreibungen.

8 Neville Hoad, Karren Martin, Graeme Reid (Hg.): Sex and politics in South Africa, Cape Town 2005.

https://doi.org/10.14361/9783839471265-009 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Männer verpflichtenden Wehr-/Kriegsdienst auffielen, wurden sie vom repressiv-homophoben Militärapparat zu sogenannten Konversionstherapien in berüchtigte Psychiatrien von Militärkrankenhäusern, vor allem in der Hauptstadt Pretoria, oder gar zu Geschlechtsumwandlungen gezwungen. Da diese Eingriffe ähnlich wie die psychiatrischen Methoden nicht dem damaligen internationalen Kenntnisstand entsprachen und oft stümperhaft durchgeführt wurden, starben etliche Opfer daran; zudem begingen viele Überlebende Selbstmord.[9] Sozialhistorische *Gender*-Forschungen untersuchen solche Probleme jenseits der Heteronormativität.[10]

Historisch argumentierende und gesellschaftspolitische Debatten widmen sich zudem Individuen, die als beispielhaft für die geschichtlich aufgeladenen Fragen zu Gleichheit oder Diskriminierung betrachtet werden. So stellt die Webseite South African History Online (SA-History) zur südafrikanischen Geschichte, die als größtes Kooperationsprojekt von universitären und außeruniversitären sowie gemeindebasierten Geschichtsforen Sach- und Fachinformationen an weiterführende Schulen und die breite Öffentlichkeit vermittelt, ausgewählte Persönlichkeiten wie Caster Semenya als eine wichtige Südafrikanerin vor, die zum hohen internationalen Ansehen des Post-Apartheid-Staats beitrug – und zwar weit über den Sport hinaus.[11] Solche Personen und Ereignisse werden im Folgenden anhand themenspezifischer zeitlicher Rückblicke genauer betrachtet.

## Gleichgeschlechtliche Beziehungen in Minencompounds und Initiationscamps

Das Workers Museum am Rande der Johannesburger Innenstadt ist ein historischer Erinnerungsort, der neben der menschenunwürdigen Unterbringung der Arbeiter, einiger Biografien und Selbstbilder auch *Gender*-Vielfalt visualisiert. Das Gebäude war ein Wanderarbeiterwohnheim für *schwarze* Männer; hier wurden in engen, dunklen und feuchten Räumen Arbeiter untergebracht, die in der städtischen Energieversorgung tätig waren. Wegen der Rassentrennungspolitik und Urbanisierungskontrollen wurde es ihnen verboten, mit ihren Frauen und Familien zusammenzuwohnen. Am Eingang zum offenen Duschraum hängt ein mehrere Quadratmeter großes Foto, das junge Männer in Arbeitskleidung zeigt – mit Ausnahme einer Person. Diese ist nur in ein Stofftuch gehüllt, das über

9 Robert Kaplan: The Aversion Project. Psychiatric abuse in the South African defence force during the Apartheid era, in: South African Medical Journal, vol. 91 (2001) no. 3, S. 216–217.

10 Graeme Reid: ›The History of the Past is the Trust of the Present‹. Preservation and Excavation in the Gay and Lesbian Archives of South Africa, in: Carolyn Hamilton u.a. (Hg.): Refiguring the Archive, Cham 2002, S. 193–208.

11 Mokgadi Caster Semenya. In: South African History Online. https://www.sahistory.org.za/people/mokgadi-caster-semenya [letzter Zugriff am 27. September 2023]

https://doi.org/10.14361/9783839471265-009 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - CC BY-SA

der Brust verknotet wurde. Sie ist eine »mine wife«, die offensichtlich mit großer Selbstverständlichkeit in der Männergruppe für den Fotografen posierte. Begriffe in den Lokalsprachen geben Hinweise auf die Verbreitung dieses Phänomens in den zahlreichen Männerwohnheimen, die wegen ihrer strengen Ausgangssperren totalen Institutionen glichen, vor allem auf den von Ausbeutung und gefährlicher Schwerstarbeit geprägten Gold- und Kohleminen, wo ältere *schwarze* Männer jüngere zeitweilig als Sexualpartner auswählten und diese Frauenrollen übernahmen und sich feminin kleideten.[12]

Während gesellschaftlich verankerte Altershierarchien und patriarchale Respektregeln aufrechterhalten wurden, durchkreuzten die Jungen, die in der urbanen Arbeitswelt voller unbekannter Gefahren aufgrund ihres Alters und ihrer ländlichen Herkunft eine besonders unsichere Position hatten, geschlechtsspezifische Rollenmuster: Von ihnen wurde erwartet, dass sie weibliche Aufgaben erfüllten, die Männer nach Möglichkeit mieden: Kochen, Waschen und sexuelle Dienste. Der jeweils ältere Mann bot Schutz vor Gewalt durch die Aufseher und zahlte etwas Geld. So wurden gerontokratische Machtverhältnisse auf einen räumlich und sozio-ökonomisch fremdbestimmten Kontext übertragen. Es waren temporäre Beziehungen, da alle Männer nur terminierte Arbeitsverträge hatten und sich danach wieder neu bei Anwerbeagenturen bewerben mussten; deshalb sahen sich die meisten Partner nie wieder.

Die Minenbetreiber duldeten die gleichgeschlechtlichen Beziehungen, da die Männer dann nicht zu weiblichen Prostituierten gingen, denen man die Übertragung bzw. Verbreitung von Geschlechtskrankheiten unterstellte. Gleichzeitig wetterten aber christliche Missionare gegen die Unmoral der Männer und verlangten Gesetze und Strafen. Die maroden Wohnheime und die unmenschliche Ausbeutung in den gefährlichen, da schlecht gesicherten Minen bemängelten sie jedoch nicht. Dank umfangreicher oral history-Studien im Rahmen sozialhistorischer Forschungen wurden die sexuellen und sozialen Beziehungsdynamiken in der Fachwelt und Öffentlichkeit bekannt. Alte Männer, beispielsweise der Zulu-sprachigen Gesellschaft, erzählten Historikern, dass sie während ihrer Jugend in ihren Herkunftsgebieten zunächst Mädchen als Liebespartnerinnen hatten und teilweise auch mit guten Freunden sexuell experimentierten. Anschließend wurden viele in den Minen zu »mine wives«, dabei konnten sie Geld für den inzwischen monetarisierten »Brautpreis« sparen; das waren Prestigegüter und Vieh – Geschenke an den Familienverband der jeweiligen Braut, mit denen Wanderarbeiter nach einigen Jahren

12 Zackie Achmat: Apostels of civiliced vice. ›Immoral practices‹ an ›unnatural vice‹ in South African prisons and compounds 1890–1920, in: Social Dynamics, vol. 19 (1993) no. 2, S. 92–110; Dunbar Moodie: Black migrant mine labourers and the vicissitudes of male desire, in: Robert Morrell (Hg.): Changing men in Southern Africa, London 2001, S. 275–286.

https://doi.org/10.14361/9783839471265-009 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Frauen in ihren Herkunftsgebieten heirateten. Diese Ehen wurden von älteren Familienvorständen arrangiert. Solche Eheallianzen, die Gründung einer eigenen Familie und der Aufbau eines eigenen Gehöfts waren wichtig für das eigene Selbstwertgefühl und die Anerkennung als respektabler Mann; eine Form der traditionsbezogenen und Identität stiftenden maskulinen Seniorität. Dieses patriarchale Ideal war aber in der Praxis wegen der geringen Löhne, zahlreicher Unfälle sowie daraus resultierender Invalidität und Krankheiten, beispielsweise Tuberkulose und Staublunge, nur schwer realisierbar. Männer mittleren Alters und ältere Männer litten nicht nur unter solchen chronischen Krankheiten und körperlichen Gebrechen sowie der damit einhergehenden Pflegebedürftigkeit, sondern auch unter der Verarmung ihrer Familien, denn die Minenbetreiber zahlten keine Kompensationen.

Zur Erinnerung an die Erfahrungen als »mine wives« gibt es verschiedene Einschätzungen: von Notwendigkeit oder Zwang und Abneigung bis hin zu Fürsorge und temporärer Liebe. Die Männer bezeichneten ihre hierarchischen Beziehungen und die diesbezüglichen sexuellen Rollen in ihren Herkunftssprachen auf die Seniorität bezogen und nicht auf einzelne Sexualpraktiken als homo- oder bisexuell, was auf die Problematik hinweist, inwieweit diese Kategorien und damit verbundene Vorstellungen weltweit übertragbar sind und einen analytischen Wert haben.[13]

Die Auseinandersetzung mit gleichgeschlechtlichen sexuellen Beziehungen in unterschiedlichen Lebensphasen von Männern ist auch ein Thema im Spielfilm »Inxeba« (Die Wunde, 2017), der die Liebe zwischen Männern, Homoerotik, Homophobie bzw. Aggression im Kontext eines traditionellen Initiationsritus mitsamt dortiger Penisbeschneidungen in der Xhosa-sprachigen Gesellschaft thematisiert. Südafrikas National Film and Video Foundation reichte »Inxeba« vom südafrikanischen Filmemacher John Trengove für den Oscar Filmwettbewerb in der Kategorie bester ausländischer Film 2017 ein, zudem wurde er auf zahlreichen internationalen Filmfestivals gezeigt und mehrfach ausgezeichnet. Er orientierte sich am Roman »A man who is not a man« (2009) von Thando Mgqolozana über eine fehlgeschlagene Jungeninitiation bzw. genitale Beschneidung.

Dabei ist zu erwähnen, dass es keineswegs nur um vorkoloniale Traditionen in heutiger Zeit ging, sondern darum, wie Männer ihre Maskulinität individuell und im gesellschaftlichen, postkolonialen Kontext interpretieren, zumal ihre Vorfahren durch einen 99-jährigen Grenzkrieg ab 1779 ihrer Existenzgrundlagen

13 Zu gleichgeschlechtlichen Beziehungen in unterschiedlichen *schwarzen* Sprachgruppen und Landesteilen Südafrikas: Stephanie Rudwick: Defying a myth. A gay sub-culture in contemporary South Africa, in: Nordic Journal of African Studies, vol. 20 (2011) no. 2, S. 90–111; Iain Edwards u. Marc Epprecht: Working class homosexuality in South African history. Angel and the Ingqingili, Cape Town 2020; Taylor Riley: Queer word- and world-making in South Africa. Dignified sounds, London 2021; Welcome Mandla Lishivha: Boy on the run, Auckland Park 2022; Graeme Reid: How to be a real gay. Gay identities in small-town South Africa, Pietermaritzburg 2013.

https://doi.org/10.14361/9783839471265-009 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

und wirtschaftlichen Eigenständigkeit in Form von Rindern, Weiden und Feldern beraubt, zur Arbeit auf Farmen von *Weißen* gezwungen und im 20. Jahrhundert zu *boys* in den Minen degradiert wurden. In der südafrikanischen Diskussion über den Spielfilm »Inxeba« wurde thematisiert, warum Traditionalisten das öffentliche Zurschaustellen von Ritualen und die Liebe zwischen Männern anprangerten. Zudem wurde erörtert, dass manche Väter hofften, ihren Söhnen sollten während der Initiationen mögliche gleichgeschlechtliche Neigungen ausgetrieben werden, woran sie selbst gescheitert waren.[14]

## Institutionalisierte Homophobie im südafrikanischen Militär

Vater-Sohn-Konflikte wegen mangelnder Erfüllung der konservativen Rollenerwartungen durch die Söhne, grausame Erniedrigung in der hypermaskulinen und homophoben südafrikanischen Armee sowie die brutale Bestrafung erotischer Zuneigung zwischen homosexuellen Soldaten waren Charakteristika der privaten und staatlichen Angriffe auf junge *weiße* Schwule. Diese Verbindungen zwischen autoritären Familienhierarchien – zentralen Säulen der kulturnationalistisch idealisierten »Volkseinheit« – und Demütigungen schwuler Soldaten im Militär zur Verteidigung der christlich-moralisch begründeten, heteronormativen Gesellschaft als Basis der *weißen* Vorherrschaft thematisiert der 2006 erschienene autobiographische Roman »*Moffie*« von André Carl van der Merwe sowie der darauf aufbauende, gleichnamige Spielfilm des international renommierten südafrikanischen Regisseurs Oliver Hermanus, der 2019 in die Kinos kam.[15]

Das abschätzige Wort »*Moffie*« bringt auf Afrikaans die Verachtung gegenüber Homosexuellen zum Ausdruck, deren Männlichkeit als gescheitert galt und die vor allem in der burischen Gesellschaft als »volksfremd« angefeindet und von ihrem Umfeld gehasst wurden; ihnen wurde unterstellt, die Einheit des burischen Volkes

14 Lwando Scott: Inxeba (the Wound). Queerness and Xhosa culture, in: Journal of African Cultural Studies, vol. 33 (2021) no. 1, S. 26–38; Grant Andrews: Liminal spaces and conflicts of culture in South African Queer films, Inxeba (the Wound), in: African Literature Today, vol. 36 (2018), S. 52–66. Wamuwi Mbao: Culture and spectacle. Making meaning from the spectacular reception of Inxeba, in: Agenda, vol. 34 (2017) issue 2, S. 78–85; Mark Kirby-Hirst u. Beschara Karam: Inxeba (the Wound). Sexual, gender and religious traumata on the African screen, in: Communicatio, South African Journal for Communication Theory and Research, vol. 44 (2018) issue 4, S. 88–107.

15 Zu Romanen, die Homosexualität im südafrikanischen Militärdienst, in der *weißen* Gesellschaft und teilweise auch in anderen Gesellschaftsgruppen thematisieren, wobei dies in unterschiedlicher Weise in der jeweiligen Erzählung handlungsrelevant ist: Grant Andrews: The queer son and the declining patriarch in Post-Apartheid South African literature. The subversive symbol of water in Mark Behr's *Kings of the water*, in: Journal of Literary Studies, vol. 35 (2019) no. 2, S. 85–104.

https://doi.org/10.14361/9783839471265-009 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

zu gefährden.[16] Van der Merwe und Hermanus wissen, was das bedeutet, denn beide sind schwul und waren von Kindheit an auf unterschiedliche Weise mit Homophobie konfrontiert. Sowohl im belletristischen als auch im cineastischen Werk werden an einer Biographie zentrale Strukturen des prägenden Militarismus im Apartheidregime veranschaulicht, das *weiße* junge Homosexuelle als bedrohlich einstufte und sie dementsprechend strafend misshandelte – obwohl sie gehorsam als rangniedrige Soldaten Gewalt gegen *Schwarze* anwandten, da sie verbreitete rassistische Einstellungen verinnerlicht hatten. So bleibt der Protagonist im Film emotionslos, als er ein *schwarzes* Kind aus der Nähe erschießt. Der Film visualisiert auch die Zerstörung von Empathie zwischen schwulen Rekruten – das war in der Realität ebenfalls ein hoher Preis, um die Privilegien der *Weißen* aufrecht zu erhalten.[17]

Auch der mit dem European Union Literary Award 2006 ausgezeichnete Roman »Ice in the lungs« (2005) von Gerald Kraak und sein Dokumentarfilm »Property of the State. Gay men in the Apartheid military« (2003) thematisieren homophobe Gewalt in der südafrikanischen Armee und das brutale Vorgehen gegen die *schwarze* Bevölkerung, einschließlich Folter und Vergewaltigungen im Kriegsgebiet an der Grenze zu Angola.[18]

Während der Apartheid war das südafrikanische Militär eine totale Institution, in der ranghohe *weiße* Männer im Regierungsauftrag über Jahrzehnte junge *weiße* Rekruten, die bereits während ihrer familiären und schulischen Sozialisation mit der Apartheidideologie indoktriniert worden waren, drillten und ihre anerzogene Paranoia verstärkten, damit sie anschließend in Townships oder im Krieg an der angolanischen Grenze aggressiv wie Kampfmaschinen gegen angeblich kommunistische Terroristen – sprich Schwarze – skrupellos vorgingen. Das Militär prägte den entmenschlichenden Umgang mit Homosexualität bzw. Homosexuellen, die als wehrzersetzend galten, und war darauf aus, Ambiguität mit sadistischer Brutalität zu unterdrücken.

---

16 Zur Begriffsentwicklung des Schimpfwortes »*Moffie*«: Jimmy Pieterse: Dictionaries and discourses of deviance. Changing lexial representations of ›Moffie‹ and the reorganisation of sexual categories among Afrikaans speakers during the second half of the twentieth century, in: South African Historical Journal, vol. 65 (2013) no. 4, S. 618–637.

17 Grant Andrews: The construction of split whiteness in the queer films *Kanarie* (2018) and *Moffie* (2019), in: Tydskrif vir letterkunde, vol. 59 (2022) no. 1, S. 52–61.

18 Andy Carolin: Apartheid Immorality Act and the fiction of heteronormative whiteness, in: Tydskrif vir letterkunde, vol. 54 (2017) no. 1, S. 111–128; Antonie Manion: A conversation with Gerald Kraak, Director of the Property of the state. Gay men in the Apartheid Military, in: GALA Newsletter, 5 (2003), S. 2. https://gala.co.za/wp-content/uploads/2019/03/newsletter5.pdf [letzter Zugriff am 26. September 2023]. Zu weiterer themenrelevanter Belletristik aus literaturwissenschaftlicher Sicht: Michael Heyns: A men's world. White South African gay writing and the state of emergency, in: Derek Ettidge u. Rosemary Jane Jolly (Hg.): Writing South Africa. Literature, Apartheid and democracy, 1970–1995, New York 1998, S. 108–122.

https://doi.org/10.14361/9783839471265-009 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Unter der ab 1948 gesetzlich legitimierten Apartheid herrschte Wehrpflicht für junge *weiße* Männer. Sie wurde basierend auf einem Gesetz von 1967 institutionalisiert und 1972, 1977 sowie 1982 ausgeweitet, von zunächst neun Monaten auf letztlich zwei Jahre. Die Armee wurde in Grenzkriegen und ab 1985 zur Niederschlagung von Aufständen in den Townships eingesetzt. 600.000 Männer der ca. 4,5 Millionen *Weißen* dienten bis Anfang der 1990er Jahre dem rassistischen Regime. Der Wehr-/Kriegsdienst wurde zu einem kollektiven Initiationsritus für *weiße* junge Männer; die Afrikaans-sprachige *weiße* Gesellschaft lud ihn als Dienst am Volk und christliche Pflicht zur Verteidigung gegen *schwarze* Kommunisten kulturnationalistisch auf. In den Kasernen und bei Fronteinsätzen wurden martialische Männlichkeit und Sexismus inszeniert. Homosexualität galt als gefährlicher Kontrast dazu, da sie aus der Sicht der Apartheidmilitärs und -politiker die heteronormative und patriarchale *Gender*-Hierarchie als wesentlichen Bestandteil der vor allem protestantisch-calvinistisch orientierten, sozialen Ordnung unterlief. Deshalb wurde sie vom sadistischen und rechtsradikalen Personal in der Militärpsychiatrie entsprechend bekämpft: mit starken Elektroschocks, Hormontherapie, chemischen Kastrationen und chirurgischen Geschlechtsumwandlungen – alles ohne Einverständnis der homosexuellen Soldaten.[19] Mindestens 900 Männer wurden vorrangig im Militärhospital in Pretoria zwangsweise operiert, ihnen wurden anschließend neue Namen und neue Identitäten verpasst und sie wurden ermahnt, jegliche Kontakte mit ihren Herkunftsfamilien zu vermeiden.[20] Auch über die verabreichten Medikamente und Hormondosierungen erhielt niemand während oder nach den Behandlungen Informationen, was Betroffene als schwere Menschenrechtsverletzungen oder gar faschistisches Vorgehen einstuften.

Die Folgen waren für die meisten in jeder Hinsicht psychisch und physisch zerstörerisch, soweit sie die Torturen überlebten und nicht direkt Suizid begingen. Vom Militär offiziell registrierte Suizidfälle bezifferten sich beispielsweise 1986 auf 429. Auch die Drogenabhängigkeit der in der Militärpsychiatrie systematisch mißhandelten bzw. gefolterten homosexuellen Zwangsrekrutierten stieg drastisch an. Wegen der verbreiteten Homophobie konnten viele der jungen Männer nicht mit ihren Eltern über die erlittenen Qualen und deren Folgen sprechen; auch außerhalb der Familien fehlten Unterstützungsnetze und Hilfsangebote.

19 Zu den Strukturen und ideologischen Grundlagen des Apartheidstaates und ihrer wichtigsten Vertreter: Christoph Marx: Trennung und Angst. Hendrik Verwoerd und die Gedankenwelt der Apartheid, Berlin 2020.

20 Mikki Van Zyl u.a.: The Aversion Project. Human Rights Abuses of gays and lesbians in the South African Defence Forces SADF by Health Workers during the Apartheid era. Simply Said and Done on behalf of the Gay and Lesbian Archives and Human Rights Project, Medical Research Council, National Coalition for Gay and Lesbian Equality, Cape Town 1999.

https://doi.org/10.14361/9783839471265-009 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Das Ausgrenzen, das Leugnen von Ambiguität wurde auch von der »End Conscription Campaign« mitgetragen. Sie setzte sich für die Abschaffung der Wehrpflicht ein und kritisierte die Militarisierung der südafrikanischen Gesellschaft.[21] Die anti-militaristischen Aktivisten wurden vom Regime als verweichlichte, verweiblichte und feige Vaterlandsverräter attackiert, daher wollten sie dem repressiven Apartheidregime keine zusätzliche Angriffsfläche bieten und kritisierten nicht die Homophobie in der Armee. Zögerlich blieben sie gegenüber Homosexualität als Verweigerungsgrund, denn ihnen wurde vom Apartheidstaat unterstellt, homosexuell und damit unmoralisch zu sein und so den Erhalt der christlichen, von allen Seiten bedrohten und angegriffenen Nation sowie die Einheit des Volkes zu gefährden. Deshalb drohte der Apartheidstaat auch außerhalb der Kasernenhöfe *weißen* Homosexuellen schon in den 1960er Jahren mit Einweisung in die Psychiatrie.[22]

## Schwule und Drag-Queens auf Bühnenbrettern und Straßenpflaster

Auf einem schmalen Grat bewegte sich der Schauspieler Pieter-Dirk Uys, der 1945 geborene Sohn der jüdischen Konzertpianistin Helga Bassel aus Berlin, die während der Nazizeit nach Südafrika emigrieren musste und dort ihre Herkunft verschwieg, und des konservativen Hannes (Johannes) Uys, der aus der burischen Machtelite kam, in Kapstadt als Organist in der Niederländisch-reformierten Kirche arbeitete und für die Zensurbehörde tätig war, wo es ihm oblag, Theaterstücke zu prüfen und je nach Inhalt zu verbieten. Pieter-Dirk Uys spielte vor allem eine Drag-Figur, die Ehefrau eines Apartheidpolitikers, und nutzte die Bühne für satirische (gesellschafts-)politische Kritik – auch an Geschichtsklitterungen.[23] Mit Humor versuchte er, seine eigene Angst vor Verfolgung als Schwuler zu überwinden, zumal er sexuelle Kontakte mit *Coloured*-Partnern hatte. Seine Bekanntheit schützte ihn vor direkten Polizeiübergriffen, aber einige seiner Bühnenstücke wurden verboten. Nach der politischen Wende 1994 entwickelte er ein HIV-Präventionsprogramm, mit dem er in zahlreichen Schulen auftrat. Ihm ging es darum, Kinder und Jugendliche aller Hautfarben und Herkunft mit den Mitteln des Theaters über geschützte Sexualkon-

21 Daniel Conway: Masculinities, militarisation and the End Conscription Campaign. War resistance in Apartheid South Africa, Manchester 2012.

22 Tiffany Jones: Averting white male (ab)normality. Psychatric representations and treatment of ›homosexuality‹ in the 1960s South Africa, in: Journal of Southern African Studies, vol. 34 (2008) no. 2, S. 397–410.

23 April Sizemore-Barber: Prismatic performances. Queer South Africa and the fragmentation of the rainbow nation, Ann Arbor 2020.

https://doi.org/10.14361/9783839471265-009 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

takte zu informieren und sie damit vor HIV-Infektionen zu bewahren.[24] Während der Mbeki-Regierung war das ein politisches Statement, da anti-retroviale Medikamente bis 2001 offiziell verboten waren. Im alten Bahnhof in Darling, nahe Kapstadt, gründete Uys sein eigenes kleines Theater, das über zwei Jahrzehnte bis zum strengen Lock Down während der Corona-Pandemie 2020 auch kulturelle Bildungsprogramme für Kinder und Jugendliche aus den umliegenden Townships bot. Für sein Lebenswerk wurde Uys mit zahlreichen Preisen und mehreren Ehrendoktortiteln ausgezeichnet.

Bekannte Drag-Queens gab es auch in der *Coloured*-Gesellschaft in Kapstadt, sie wurden dort weitgehend toleriert und akzeptiert, insbesondere im multikulturellen District Six nahe der Innenstadt und unweit des Hafens. Kewpie, alias Eugene Fritz (1942–2012), verkleidete sich bei Bällen sehr elegant und nannte sich bei Bühnenauftritten Capucine, bezugnehmend auf den gleichlautenden Künstlerinnennamen der französischen, non-konformistischen Schauspielerin Germaine Hélène Irène Lefebvre. Anregungen dazu boten importierte Spielfilme, die in lokalen Kinos gezeigt wurden. Kinobesuche zählten zur regelmäßigen Freizeitbeschäftigung und die Räumlichkeiten wurden für weitere kulturelle Veranstaltungen genutzt. Kewpie erhielt Tanzunterricht beim Ballet der Universität Kapstadt und wollte professionelle Ballerina werden. Weil ihr Vater das aber verbot und ihr statt dessen einen eigenen Frisiersalon finanzierte, nutze sie diesen auch für Feste und Treffen mit Gleichgesinnten.[25] Sie verstand sich stolz als Kewpie, als *gay girl*, weder als Mann noch als Frau, kleidete sich modisch weiblich und ließ sich mit weiblichem Pronomen anreden.[26] Kewpie hinterließ ein großes Fotoarchiv mit über 700 Bildern, es lagert im Gay and Lesbian Queer Archive auf dem Gelände der Witwatersrand Universität in Johannesburg. Die Fotos dokumentieren die öffentliche Sichtbarkeit und weitgehende familiäre Akzeptanz von Drag-Queens mit weiblichen Rollenzuschreibungen im multikulturellen Stadtteil District Six, den das Apartheidregime Ende der 1960er Jahre plattwalzte.[27] Über 60.000 Menschen unterschiedlicher Herkunft wurden zwangsumgesiedelt und nach Hautfarben getrennt; die *Coloureds* mußten

24 Siehe dazu: Pieter-Dirk Uys: Elections & erections. A memoir of fear and fun. Cape Town 2003; Pieter-Dirk Uys: One Man Shows. The Mandela Rainbow Honeymoon (1992–1999), Vlaeberg 2023.

25 Kewpie. In: South African History Online. https://www.sahistory.org.za/people/kewpie [letzter Zugriff am 27. September 2023]

26 Ruth Ramsden-Karelse: ›People can't say I'm a man, they can't say I'm a women, in: Jacqueline Rhodes u. Jonathan Alexander (Hg.): The Routledge Handbook of Queer Rhetoric, London 2022, S. 207–214.

27 Ruth Ramsden-Karelse: Moving and moved. Reading Kewpie's District Six, in: GLQ, Journal of Lesbian and Gay Studies, vol. 26 (2020), issue 3, S. 405–438; Ruth Ramsden-Karelse: A precarious archive. Using photography to enable liveable lives in District Six, Cape Town, in: Gender, Place and Culture, 2023, S. 1–21.

https://doi.org/10.14361/9783839471265-009 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

nun in den infrastrukturell erbärmlich ausgestatteten Cape Flats in minderwertigen und winzigen Häusern oder Wohnblocks fern der Innenstadt wohnen. Dabei wurde auch die Subkultur der Drag-Queens zerstört, die zum Schutz vor Polizeigewalt sogar eine eigene Sprache, etwa mit Umschreibungen von drohenden Polizeirazzien, und feminine Selbstbezeichnungen erfunden hatten.[28]

Kewpie verarmte, erkrankte an Krebs und starb mittellos in einem Heim; der Dokumentarfilm »A normal daughter. The life and times of Kewpie of District Six« (1997) vom südafrikanischen Filmemacher Jack Lewis erinnert an diese besondere Persönlichkeit.[29] Auch eine Foto-Sonderausstellung in Kapstadt und Johannesburg (2018) hielt die Erinnerung an Kewpie und ihre Freund*innen in einem relativ toleranten urbanen Umfeld der *Coloured*-Stadtbevölkerung wach. Dazu zählten Aufritte während der jährlichen Neujahrsumzüge, mit denen *Coloured*-Musikgruppen am einzig freien Tag im Jahr für Sklav*innen während der Jahrhunderte andauernden Sklaverei sowie die Befreiung der Sklav*innen 1838 erinnerten. Zu diesen Gruppen, die auch rassistische Stereotype karikierten, und dem exzentrischen Auftreten von Drag-Queens in den Umzügen gab es innerhalb der *Coloured*-Bevölkerung unterschiedliche Einschätzungen, die aus ihrer ambigen Position zwischen der *weißen* und *schwarzen* Bevölkerung resultierten. Von den dominierenden *Weißen* wurden sie immer herablassend betrachtet, als latent kriminell, unmoralisch und unfähig, herrschende Männlichkeitsideale zu erfüllen. Um diesem Makel zu entkommen, gab es aber keine uniforme oder homogene Reaktion. Denn konservative *Coloured*-Männer bemühten sich um die bestmögliche Anpassung an *weiße* Geschlechtsgenossen. Dem standen offensiv auftretende Drag Queens, die in deren engem Normenkorsett Unmoral verkörperten, ebenso entgegen wie eigenständige Musikgruppen mit selbst komponierten Liedern, Rhythmen und farbenprächtigen Kostümen, die aus der Sicht der *Weißen* ebenfalls nicht als gesellschaftskonform galten. Im Kontrast dazu betrachteten viele *Coloureds* die Neujahrsfeiern insgesamt als

28 Ken Cage: Gayle, The language of kinks and queens. A history and dictionary of gay language in South Africa, Auckland Park 2005; Dhianaraj Chetty: A drag at Madame Costello's. Cape Moffie life and the popular press in the 1950s and the 1960s, in: Gevisser, Mark u. Edwin Cameron (Hg.): Defiant desire. Gay and lesbian lives in South Africa, London 1995, S. 115–127.

29 Jack Lewis drehte auch das Dokudrama »Sando to Samanda« (1999), eine Mischung aus Spiel- und Dokumentarfilm über Sando Willemse, eine Coloured Drag Queen, die nach dem Ende der Apartheid zur Armee ging, aufgrund einer HIV-Infektion entlassen wurde und im Alter von 22 Jahren an AIDS starb. Lewis produzierte zudem den Spielfilm »Proteus« (2002) über eine reale Liebesgeschichte zwischen einem Seemann aus den Niederlanden und einem Khoi-Mann, beide waren Anfang des 18. Jahrhunderts Strafgefangene auf Robben Island und wurden schließlich ertränkt.

https://doi.org/10.14361/9783839471265-009 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Verkehrung der herrschenden Ordnung und verurteilten weder die mitwirkenden Gruppen noch die Drag Queens, sondern feierten mit.[30]

## Kämpfe gegen Kriminalisierung und für Gleichheit

Während der Apartheid kamen Anfeindungen gegen Homosexuelle unterschiedlicher Hautfarbe vor allem von der *weißen* Minderheitenregierung. Aber auch die dominierende Widerstandsbewegung African National Congress (ANC), die sich wegen Verboten von politischen Gruppen ab den 1960er Jahren im Exil befand, zeigte sich kaum solidarisch. Beispielsweise verglich die Anführerin der ANC-Frauenliga Ruth Mopati Homosexuelle mit verrotteten Heringen, bestritt deren Existenz in der afrikanischen Gesellschaft und wetterte gegen reiche *weiße* Schwule. Nur zögerlich äußerten sich andere ANC-Vertreter in den 1980er Jahren zur Frage von Interessenvertretungen sexueller Minderheiten in westeuropäischen Ländern, ob es nach der Abschaffung der Apartheid rechtliche Gleichheit aller Menschen unabhängig von ihrer sexuellen Orientierung oder Geschlechtsidentität geben sollte. Ähnlich wie feministische Ziele galten Gleichheitsforderungen von Homosexuellen als spalterisch; hinzu kamen verinnerlichte homophobe Moralvorstellungen der mit christlicher Bildung an Missionsschulen sozialisierten älteren Exil-ANC-Vertreter. Schwule, die ihren Neigungen nachgaben, wurden als schlechte Comrads und als Verräter am Anti-Apartheidkampf diffamiert.[31]

Zudem blieb die Kritik des ANC an der Inhaftierung einzelner geouteter schwarzer Regimegegner wie Simon Nkoli verhalten. Deshalb war der bekannte Kämpfer für Homosexuellenrechte und Anti-Apartheid-Aktivist im Gefängnis auf internationale Unterstützung angewiesen.[32] Nkoli musste als Kind für *weiße* Farmbesitzer arbeiten; der Schüler*innenaufstand in Soweto 1976 motivierte ihn, ab Anfang der 1980er Jahre im Congress of South African Students (COSAS) aktiv zu werden. Nach der Teilnahme an einer gewaltsam eskalierten Demonstration 1984 und einer anschließenden Beerdigung der dort erschossenen Demonstranten wurde er in einem langwierigen Gerichtsprozess wegen Hochverrats und Mordes an Behördenvertretern angeklagt.[33] Darauf stand im schlimmsten Fall die Todesstrafe. Für Nkoli – einen von insgesamt 22 Angeklagten – war klar, dass er keinesfalls seine Homosexua-

30 Corrigall Malcolm u. Jenny Marsden: District Six is really my gay vicinity. The Kewpie photographic collection, in: African Arts, vol. 53 (2020), no. 2, S. 10–27.

31 Brenda Munro: South Africa and the dream of love to come. Queer sexuality and the struggle for freedom, Minneapolis 2012.

32 Matthew Krouse u. Kim Berman (eds.): The invisible ghetto. Lesbian and gay writings form South Africa, London 1995.

33 Simon Nkoli. In: South African History Online. https://www.sahistory.org.za/people/simon-nkoli [letzter Zugriff am 27. September 2023]

https://doi.org/10.14361/9783839471265-009 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

lität vor Gericht verheimlichen würde. Das forderte alle Mitangeklagten heraus, sich mit Homosexualität im Anti-Apartheidkampf auseinander zu setzen, zumal etliche Vorbehalte diesbezüglich hatten und befürchteten, ihre gemeinsame Verteidigung würde durch Nkolis Standpunkt zusätzlich erschwert, denn Homosexualität war offiziell verboten und strafbar.

Trotz der offensichtlich politisch motivierten und fingierten Anklage des Apartheidregimes distanzierte sich die von *weißen* Schwulen 1982 gegründeten Gay Association of South Africa (GASA), deren Mitglied Nkosi war, von ihm. Er sei wegen politischer und nicht wegen homosexueller Aktivitäten inhaftiert worden, hieß es.[34] GASA inszenierte sich als unpolitische Organisation und bot ihren über 900 Mitgliedern – zumeist konservative Männer aus dem *weißen* Establishment – Angebote für gemeinsame gesellige und sportliche Aktivitäten. Formell stand GASA allen Homosexuellen offen, faktisch verhinderten hohe Mitgliedsgebühren und die Ausrichtung aller Zusammenkünfte in Stadteilen der *Weißen* die Teilnahme von Schwulen aus anderen Gesellschaftsgruppen und Wohnvierteln. Auch in Schwulenclubs wurde Männern wie Nkoli oft der Zutritt verweigert, denn die dort Feiernden wollten keine Polizeirazzien wegen *schwarzer* Gäste. In vieler Hinsicht arrangierte sich GASA also konformistisch mit dem rassistischen und repressiven Apartheidregime, das 1985 den Ausnahmezustand verhängte und die Polizei und Armee gegen die *schwarze* Bevölkerung einsetzte.[35] Gleichzeitig duldete die Polizei weitgehend Clubs und Bars homosexueller *Weißer* in Johannesburg und Kapstadt, obwohl sie gegen Gesetze, insbesondere den 1969 erweiterten Immorality Act, verstießen. Jedoch ließen bestechliche Polizisten, die sich unter die Gäste von Parties mischten, sie weitgehend gewähren. Allerdings verweigerte die Apartheidregierung in den 1980er Jahren GASA die Finanzierung einer geplanten HIV-Präventionskampagne, zumal Homosexuelle aus Sicht des Regimes als Verbreiter von HIV galten und AIDS als spezifische Krankheit dieser unmoralischen Männer und nicht als drohende Epidemie eingestuft wurde. Zwischen GASA-Mitgliedern gab es Meinungsverschiedenheiten, wie AIDS einzuschätzen sei, denn trotz steigender HIV-Infektionen wollten etliche *weiße* Schwule deren lebensgefährliche Folgen Anfang bzw. Mitte der 1980er Jahre nicht

34 Diese Einstellung verursachte einen massiven Konflikt mit der International Lesbian and Gay Association (ILGA), die GASA schließlich suspendierte. International erhielt Nkoli viel Unterstützung, nach seiner Freilassung wurde er im ILGA-Vorstand aktiv und war ILGA-Repräsentant für Afrika.

35 GALA Queer Archive: Guide to the collection, Johannesburg 2021. https://gala.co.za/wp-content/uploads/2021/08/GALA-Archival-Guide-20210825.pdf [letzter Zugriff am 27. September 2023]

https://doi.org/10.14361/9783839471265-009 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

wahrhaben und reagierten ablehnend auf Informationsangebote in Clubs. So starben in der Folgezeit zahlreiche *weiße* Schwule an AIDS.[36]

Auch in den *schwarzen* Wohngebieten weiteten sich HIV und AIDS rasch aus, hier blieb die Infektionskrankheit ebenfalls ein Tabu. Das wollte Simon Nkoli mit gezielter Aufklärungsarbeit ändern, zumal er selbst HIV-positiv war und 1998 an AIDS starb. An ihn erinnern u.a. Selbstzeugnisse, eine kleine Briefedition, Dokumentarfilme, Gedenkvorlesungen des Simon Nkoli Kollektivs (einer Studierendeninitiative), ein Universitätsgebäude in Stellenbosch, eine dortige Sonderausstellung, eine Strassenkreuzung in Johannesburg, eine Tanzperformance, eine multi-mediale Oper und das Theaterstück »Your loving Simon« (2003) von Robert Colman, das auf Nkolis Gefängnisbriefen basierte und ihn laut Kritiken heroisierte.[37]

Das Recht auf lebensrettende medikamentöse Behandlung konnten HIV/AIDS-Aktivist*innen, zu denen auch viele Homosexuelle – allen voran Abdurrazack (Zackie) Achmat von der Treatment Action Campaign (TAC) – zählten, nach einem langwierigen Gerichtsverfahren erst 2001 erreichen.[38] Achmat war wie Nkoli als Student in der Anti-Apartheidbewegung – in dem Fall in Kapstadt – aktiv gewesen und inhaftiert worden. Er wuchs in einem *Coloured*-Arbeiterviertel auf, sein Vater war in der South African Communist Party und seine Mutter in der Garment Workers Union engagiert, er selbst verstand sich als trotzkistischer Marxist. Ähnlich wie Nkoli trennte auch er nicht seinen politischen Protest von den Forderungen nach Menschenrechten für sexuelle Minderheiten und seinem Aktivismus für die Rechte von HIV-Positiven und AIDS-Kranken. Doch das war nicht nur unter dem Apartheidregime, sondern auch unter der Regierung von Präsident Nelson Mandelas Nachfolger Thabo Mbeki schwierig, denn er war ein AIDS-Leugner, der südafrikanischen und internationalen AIDS-Forschern weniger glaubte als US-amerikanischen AIDS-Dissidenten.[39] Gleichzeitig warf die Mbeki-Regierung

36 Mandisa Mbali: Gay AIDS activism in South Africa prior to 1994, in: Vasu Reddy, Theo Sandfort, Laetitia Rispel (Hg.): Same-sex sexuality. HIV & AIDS, and gender in South Africa, Cape Town 2009, S. 80–99.

37 Andy Carolin: Locating sexual rights in the Anti-Apartheid movement: Simon Nkoli and the making of Post-Apartheid protest theatre, in: Critical Arts, South-North Cultural Media Studies, vol. 32 (2018) issue 5–6, S. 35–50; Gibson Ncube: Simon Nkoli's fight for queer rights is finally being celebrated – 24 years after he died, in: Conversations, 24. November 2022. https://theconversation.com/simon-nkolis-fight-for-queer-rights-in-south-africa-is-finally-being-celebrated-24-years-after-he-died-194741 [letzter Zugriff am 27. September 2023]; Matthew Krouse u. Kim Berman (Hg.): The invisible ghetto. Lesbian and gay writing from South Africa, London 1995.

38 Steven Robins: ›Long live Zackie, long live‹. AIDS, activism, science and citizenship after Apartheid, in: Journal of Southern African Studies, vol. 30 (2004) no. 3, S. 651–672.

39 Mandisa Mbali: South African AIDS activism and global health politics, Cham 2013.

https://doi.org/10.14361/9783839471265-009 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

basisorientierten AIDS-Aktivist*innen aus kulturnationalistischer Sicht mangelnden Patriotismus und eine anti-afrikanische Propaganda vor, obwohl viele TAC-Aktivist*innen arme *schwarze* Mütter waren, die für das eigene Überleben und das ihrer mit HIV infizierten Kinder kämpften. Zackie Achmat, der als *Coloured* im Anti-Apartheidkampf vor Ort für die Rechte von *Schwarzen* gekämpft hatte, deshalb einige Jahre als politischer Gefangener inhaftiert wurde und nicht wie Mbeki schon als junger Mann ins Exil nach Großbritannien gegangen war, ließ sich von den Unterstellungen mangelnder Autoritätshörigkeit nicht irritieren und argumentierte erfolgreich durch die juristischen Instanzen hindurch mit dem Recht auf Gesundheit. Nach entsprechenden Gerichtsurteilen erhielten HIV-Positive unabhängig von ihrer Geschlechtsidentität und -orientierung Zugang zu antiretroviralen Medikamenten und reale Überlebenschancen. In diesem Kontext erarbeitete Achmat mit gleichgesinnten südafrikanischen Filmemachern, allen voran mit dem schwulen Anti-Apartheidaktivisten Jack Lewis, Dokumentarfilme für innovative HIV-Aufklärungskampagnen. Zudem wurde er selbst zum Protagonisten in Filmen über couragierte zivilgesellschaftliche Menschenrechtsarbeit, die HIV-Prävention und Toleranz für sexuelle Minderheiten verband, insbesondere im preisgekrönten »Its my life« (2001) von Brian Tilley.[40] Zackie Achmat erhielt mehrere Ehrendoktortitel und zahlreiche nationale und internationale Menschenrechtspreise, zumal er sich auch für das Recht auf Wohnen einsetzte und gegen die endemische Korruption im öffentlichen Sektor sowie daraus resultierende Probleme, etwa im Bildungswesen, vorging.

1994 war Zackie Achmat maßgeblich an der Gründung der National Coalition for Gay and Lesbian Equality (NCGLE) beteiligt gewesen, die landesweit über siebzig weitere Organisationen vereinte, um die Gleichheitsforderungen von sexuellen Minderheiten in der neuen Verfassung und weiteren Gesetzen zu verankern sowie Homosexualität zu entkriminalisieren, womit sie auch gegen den Widerstand von christlich-konservativen Politikern erfolgreich war.[41] An der Gründung der NCGLE hatten couragierte und innovative lokale Gruppen mitgewirkt u.a. die Association of Bisexuals, Gays and Lesbians (ABIGALE), die Zackie Achmat, seine Schwester Taghmeda (Medi), Theresa Raizenberg und Jack Lewis ins Leben gerufen hatten. So schufen sie eine Organisationsbasis für Aktive aus dem *Coloured*-Arbeitermilieu in

40 Zur vielfältigen Menschenrechtsarbeit von Zackie Achmat und Jack Lewis: https://www.sahistory.org.za/collections/the_zackie_achmat_jack_lewis_and_treatment_action_campaign_political_papers.htm [letzter Zugriff am 27. September 2023]

41 Zackie Achmat: Law and power. The long road to equality for gay men. The 1998 »Sodomie case« confirmed LGBTIQ« rights at last, in: Ground up, 29. November 2021. https://www.groundup.org.za/article/law-and-power-long-road-equality-gay-men/ [letzter Zugriff am 27. September 2023]. Zu relevanten Urteilen exemplarisch: https://collections.concourt.org.za/handle/20.500.12144/2048

https://doi.org/10.14361/9783839471265-009 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

den infrastrukturell maroden Cape Flats, wohin viele *Coloureds* vom Apartheidregime zwangsumgesiedelt worden waren;[42] hinzu kamen *schwarze* Lesben aus dem Township Khayelitsha, wie Funeka Soldaat.[43] Die Aktivist*innen einte nicht nur ihr Kampf gegen die Diskriminierung von sexuellen Minderheiten, sondern auch ihr Widerstand als Linke gegen das Apartheidregime, wodurch sie in Konflikt mit *weißen* wohlsituierten und rassistischen Schwulen aus der Partyszene in Kapstadt gerieten.

NCGLE bildete trotz der gemeinsamen juristischen Erfolge auf Dauer keine tragfähige Einheit, denn aus der Sicht von *coloured* und *schwarzen* Aktivist*innen dominierten *weiße*, akademisch ausgebildete Schwule, die zwar regimekritisch eingestellt waren, dennoch die multiplen Probleme und daraus resultierenden alltäglichen Schwierigkeiten ihrer Mitstreiter*innen aus den Townships nicht verstanden oder wahrnehmen wollten. Das »wir« als Ideal gemeinschaftlicher Arbeit blieb umstritten ebenso wie Einteilungen als Lesbian, Gay, Bi oder Trans.

Neben Spannungen und Spaltungen wegen *race*- und *class*-Differenzen waren *schwarze* Lesben auch mit mangelnder solidarischer Unterstützung durch *schwarze* Schwule konfrontiert. Das bekam Beverley Palesa Ditsi aus Soweto, einem Township südwestlich von Johannesburg, besonders deutlich zu spüren. Als offen lebende Lesbe und ausgesprochene Regimegegnerin war sie mit Simon Nkoli an der Gründung von GLOW beteiligt und im Vorstand tätig. Beide wollten Strukturen für die Interessenvertretung von sexuellen Minderheiten aus allen gesellschaftlichen Gruppen etablieren und kooperierten bei vielen öffentlichen Veranstaltungen, Kampagnen und der Organisation der ersten Pride-Demonstration am 13. Oktober 1990 in Johannesburg, die sie als politische Aktion für die verfassungsmäßige Anerkennung der Rechte von sexuellen Minderheiten als Menschenrechte und nicht als Spaßevent

42 Zackie und Midi Achmat wuchsen in einem konservativ islamischen Umfeld auf; Einstellungsänderungen in orthodoxen moslemischen Familien im Großraum Kapstadt setzte sich der einige Jahre später der schwule Iman Muhsin Hendricks zum Ziel. Er begann, gläubigen queeren Muslima und Moslems Unterstützung und Gebetsräume zu bieten, dazu gründete er 1996 zunächst einen Studienkreis und 2004 die Organisation The Inner Circle. Zu den in dem Kontext entstandenen Selbstbildern und literarischen Ausdrucksformen siehe: Gabeba Baderoon: Roundtable on LGBTIQ persons in Africa »I compose myself«. Lesbian Muslim women autobiographies and the craft of self-writing in South Africa, in: Journal of the American Academy of Religion, vol. 83 (2015) issue 4, S. 897–915. Die orthodoxe muslimische Gemeinde in Kapstadt reagierte aber teilweise ablehnend, so dass gläubige Queers zivilgesellschaftlich und menschenrechtlich aktiv wurden, etwa im Juli 2022 gegen eine Fatwa des Muslim Juridical Council, dem u.a. vorgeworfen wurde, Hassgewalt zu fördern und undemokratisch und nicht repräsentativ zu sein.

43 Taghmeda Achmat, Theresa Raizenberg, Rachel Holmes: Midi and Theresa. Lesbian activism in South Africa, in: Feminist Studies, vol. 29 (2003), no. 3, S. 643–651.

https://doi.org/10.14361/9783839471265-009 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

planten.[44] Die mehrfach ausgezeichnete Aktionskünstlerin und Filmemacherin Ditsi, deren Mutter Eaglette, eine bekannte Sängerin und Schauspielerin, ihr den Zugang zur Filmwelt eröffnete, erinnerte in ihrem international bekannten Dokumentarfilm »Simon and I« (co-produziert mit Nicky Newman 2002) an die enge Kooperation mit Nkoli. Darin brachte sie auch Meinungsverschiedenheiten zur Sprache, etwa ihre Enttäuschung über dessen fehlende Anerkennung ihres großen Einsatzes für die Rechte von Lesben als Frauenrechte und seine mangelnde Wahrnehmung der latenten Bedrohung lesbischer Frauen durch sexualisierte Gewalt in den Townships. Ditsi verstand sich im Kampf um Freiheit als schwarze Lesbe und – damit untrennbar verbunden – als Frau.

Ditsi war die erste Lesbe, die im Rahmen der vierten UN-Frauenkonferenz 1995 in Peking verlangte, das Abschlussdokument sollte im Kontext der Forderungen zur Überwindung aller Formen der Diskriminierung von Frauen die Diskriminierung von Lesben als Menschenrechtsverletzung berücksichtigen. Jedoch ließen sich die dort versammelten Frauenorganisationen nicht zu einer derartigen Formulierung und Solidarisierung bewegen, obwohl Ditsi konkrete Beispiele der zahlreichen Benachteiligungen und Bedrohungen nannte.[45]

Zwar zweifelten Frauenrechtsaktivistinnen aus Afrika, Asien und insbesondere aus Lateinamerika wegen ihrer Mehrfachdiskriminierungen »*Global Sisterhood*«-Prämissen *weißer* Feministinnen aus den USA an, was bei früheren UN-Frauenkonferenzen während der 1970er und 1980er Jahre Konflikte verursacht hatte, doch auch zu lesbischen Feministinnen wie Ditsi gingen sie trotz ihrer afrikanischen Herkunft auf Distanz und nahmen wegen homophober Vorbehalte deren Anliegen nicht in ihre Forderungskataloge auf. In ihrem Dokumentarfilm »Lesbians free everyone: the Beijing Retrospective« (2020) erinnerte Ditsi an das gemeinsame Vorgehen mit Lesben aus anderen Ländern und an schikanöse Kontrollen von Seiten chinesischer Geheimdienstvertreter. Auch von homophoben afrikanischen Regierungsvertretern hagelte es in Peking Kritik an den Lesben.[46]

Im Dokumentarfilm »The Commission – From silence to resistance« (2017) zeigte Ditsi, wie die Coalition of African Lesbians (CAL) mit Sitz in Johannesburg

---

44 Shaun De Waal u. Anthony Manion (Hg.): Pride. Protest and celebration, Johannesburg 2006.

45 Beverly Ditsi: Statement. International Gay and Lesbian Human Rights Commission, United Nations Forth World Conference on Women, Beijing, 13. September 1995. https://www.un.org/esa/gopher-data/conf/fwcw/conf/ngo/13123944.txt [letzter Zugriff am 27. September 2023]

46 Jamil Khan: Remembering is deliberate. Resisting the erasure of Bev Ditsie, News24, 6. Juli 2020. https://www.news24.com/life/arts-and-entertainment/arts/remembering-is-deliberate-resisting-the-erasure-of-bev-ditsie-20200703 [letzter Zugriff am 27. September 2023]; Tshegofatso Senne: Beverely Ditsie comes full circle, in: New Frame, 19. Juli 2919. https://www.newframe.com/beverley-ditsie-comes-full-circle/ [letzter Zugriff am 27. September 2023]

https://doi.org/10.14361/9783839471265-009 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

es mit gezielter und beharrlicher menschenrechtspolitischer Lobbyarbeit 2015 geschafft hatte, einen Beobachterstatus bei der Menschenrechtskommission der Afrikanischen Union zu erhalten. Diese knickte jedoch gegenüber der homophoben Hetze afrikanischer Regierungsvertreter ein und kündigte den Status 2018 wieder auf.

Wie viele *schwarze* Lesben wurde Ditsi von heterosexuellen *schwarzen* Männern an ihrem Wohnort, dem Township Orlando West, Soweto, oft persönlich bedroht. Ihre latente Gefährdung bewältigte sie konstruktiv aktivistisch, da sie die Anliegen *schwarzer* Lesben als mehrfach Benachteiligte in einem verarmten Umfeld an die Öffentlichkeit brachte und strukturelle Veränderungen verlangte. Dennoch nahmen weder *schwarze* noch *weiße* schwule Aktivisten die besondere Gewaltproblematik schwarzer Lesben in einem sexistischen und homophoben Umfeld ernst und Ditsi erhielt von ihren Mitstreitern in GLOW und darüber hinaus kaum Unterstützung, eher sogar noch Kritik. Dazu zählten Vorbehalte gegenüber ihren Kompetenzen; ihr wurde nicht zugetraut, bei großen Versammlungen Schwule richtig zu vertreten.

Wie wenig die Zusammenschlüsse sexueller Minderheiten eine homogene Einheit bildeten, zeigte sich auch bei Rechtsformen für Inter- und Transsexuelle, die mit Schwulen und Lesben über ihre spezifischen Forderungen stritten, etwa zu Kriterien für offizielle Namens- und Geschlechtsänderungen/-angleichungen. In den Folgejahren wehrten sie sich weiterhin gegen die Pathologisierung ihrer Geschlechtsidentität; vielmehr nutzten sie bei Kontakten mit medizinischen Einrichtungen das Recht auf Gesundheit als Referenzrahmen.[47] Gleichzeitig wurde *weißen* Inter- und Transsex-Aktivist*innen in den Gründungsjahren ihrer eigenen Organisationen wie GenderDynamix vorgeworfen, sie würden als wirtschaftlich Privilegierte nicht die existentiellen Probleme *schwarzer* Inter- und Transsex-Menschen in den Townships beachten.[48]

---

47 Zur Geschichte von Trans-Menschen in der neueren Geschichte Südafrikas: Amanda Lock Swarr: Sex in transition. Remaking gender and race in South Africa, Albany 2012.

48 Ryan Richard Thoreson: Somewhere over the rainbow nation. Gay, lesbian and bisexual activism in South Africa, in Journal of Southern African Studies, vol. 34 (2008) issue 3, S. 670–697; Ryan Richard Thoreson: Beyond equality. Post-Apartheid counternarrative of trans and intersex movements in South Africa, in: African Affairs, vol. 112 (2013) no. 449, S. 646–665; Louise Vincent u. Bianca Camminga: Putting the ›T‹ into South African human rights. Transsexuality in the post-apartheid order, in: Sexualities, vol. 12 (2009), no. 6, S. 678–700. Zu Selbstbildern und Lebensgeschichten von Trans-Menschen: Ruth Morgan, Charl Marais, Joy Rosemary Wellbeloved (Hg.): Transgender life stories from South Africa, Auckland Park 2009. Zu Lebensrealitäten und kulturellen Ausdrucksformen u.a. von Trans-Menschen: Tessa Lewin: Queer visual activism in South Africa, in: Aidan McGarry u.a. (Hg.): The aesthetics of global protest. Visual culture and communication, Amsterdam 2019, S. 39–58. Sokari Ekine u. Hakima Abbas (Hg.): Queer African reader, Nairobi 2013. Zu Bisexualität als Thema in der südafrikanischen Literatur: Cheryl Stobie: Somewhere in the double rainbow. Representation of bisexuality in Post-Apartheid novels. Scotsville 2007.

https://doi.org/10.14361/9783839471265-009 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Inzwischen setzt sich GenderDynamix dafür ein, dass verfolgte trans*Menschen aus afrikanischen Diktaturen in Südafrika Asyl erhalten.[49] Zudem gründeten geflohene Homosexuelle selbst Zusammenschlüsse wie Queers without Borders und Pachendu LGBTI Refugee Collective, um sich gegen Hassgewalt und Ausländerfeindlichkeit zu wehren. Zwar benennt das südafrikanische Asylrecht von 1997 homophobe Verfolgung als Asylgrund, Antragsteller*innen haben es aber sehr schwer, unter Berufung darauf als Asylant*in anerkannt zu werden.[50]

Zur Dynamik in und zwischen Interessenvertretungen sexueller Minderheiten, die vor allem aus Konflikten auf der Basis von *race* und *class* bestanden, zählte auch die Neugründung von Organisationen und Basisinitiativen, die schwarze Lesben einen. Beispielhaft dafür ist Free Gender, die Funeka Soldaat in Khayelitsha ins Leben rief. Die Überlebende einer lesbenfeindlich motivierten Vergewaltigung war zunächst in GLOW und anschließend in Triangle, einer sozial-medizinischen Beratungsorganisation für sexuelle Minderheiten in Kapstadt, tätig.[51] 2014 boykottierte Free Gender die dortige Pride-Veranstaltung, da sie unpolitisch und zu sehr auf die (kommerziellen) Interessen *weißer* Schwuler ausgerichtet sei. Für die Anliegen *schwarzer* Lesben, die mit vielen Formen von Diskriminierung und Gewalt konfrontiert seien, bleibe kein Platz – so die Begründung. Schon zuvor hatten lesbische Aktivist*innen eine eigene kleine Pride in Khayelitsha organisiert, eine politisierte Demonstration, die genau diese Probleme anprangerte. Funeka Soldaat wurde in mehreren kurzen Dokumentarfilmen u.a. 2013 in der staatlich geförderten SABC-Fernsehserie »I am a woman: Leap of faith« und in »Crime of hate, Funeka's story« (2014), über ihre Arbeit, Erfahrungen und Standpunkte interviewt. 2019 schrieb sie ihre Autobiographie »Uhambo«.

Im Township Guguletu, nahe Kapstadt, hat Ndumie Funda, eine lesbische Aktivistin, die als Schülerin im Anti-Apartheidkampf aktiv war und in einer christlich konservativen Familie aufwuchs, Luleki Siswe gegründet, eine Basisorganisation, die sich für Lesben einsetzt, die Vergewaltigungen überlebt haben.[52] Viele wurden

---

49 B. Camminga: Transgender refugees and the imagined South Africa, Bodies over borders and borders over bodies, Cham 2018.

50 Rita Schäfer: Migration und Neuanfang in Südafrika. Geschichte und Gegenwart von Einwanderung, Asyl und Wanderarbeit, Frankfurt a.M. 2019. Zur religiösen Orientierung von Asylsuchenden und verfolgten Migrant*innen: John Marnell: Seeking sanctuary. Stories of sexuality, faith and migration, Johannesburg 2021.

51 B. Camminga u. Zethu Matebeni (Hg.): Beyond the mountain. Queer life in »Africa's gay capital«, New York 2023.

52 Ähnlich wie The Inner Circle queeren Muslima und Moslems religiöse und soziale Unterstützung bietet, richtet sich Including and Affirming Ministries an queere Christ*innen aus unterschiedlichen Kirchen u.a. in Kapstadt, wo die Beteiligten sich auch für mehr Toleranz in den christlichen Gemeinden einsetzen. Zum Verhältnis von christlicher Religion und queerem Engagement siehe: Megan Robertson: Towards an indecent queer activism. Interrogat-

https://doi.org/10.14361/9783839471265-009 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

von den Tätern mit HIV infiziert, so die Partnerin von Funda und eine Cousine, beide starben an den Folgen. Das motivierte Funda zur Mobilisierung von systematischer medizinischer, praktischer und psychologischer Hilfe sowie zum Schutz vor weiteren Übergriffen. Luleki Siswe leistet zudem viel Informationsarbeit über HIV, Bewusstseinsarbeit für mehr Toleranz gegenüber sexuellen Minderheiten in Guguletu und setzt sich auf nationaler Ebene für die Prävention und Strafverfolgung von homophober Hassgewalt ein.

## Mörderische Hassgewalt gegen *schwarze* Lesben

In Johannesburg ist vor allem die von *schwarzen* Lesben wie der Fotokünstlerin Zanele Muholi gegründete Organisation Forum for The Empowerment of Women (FEW) für ihren Einsatz gegen homophobe Gewalt bekannt. Sie unterstützt Vergewaltigte und leistet Präventionsarbeit u.a. mit medialen und künstlerischen Mitteln. Dafür war FEW für etliche Jahre räumlich gut angesiedelt auf dem Gelände des früheren Frauengefängnisses für politische Gefangene, wo Aktivist*innen während der Apartheid nach Hautfarben getrennt inhaftiert worden waren. Nach 1994 wurde das Gebäude ein Museum mit Veranstaltungsräumen, in dessen Nähe das neue Verfassungsgericht gebaut wurde. FEW bot dort bedrohten und verfolgten *schwarzen* Lesben einen sicheren Raum zum Kraftschöpfen und Austausch.[53] Zudem vernetzt FEW lokale Basisgruppen in unterschiedlichen Landesteilen; Aktivist*innen und Gewaltüberlebende haben wiederholt ihre Forderungen nach einem Ende der Gewalt und umfassenden Ansätzen zur Situationsverbesserung formuliert.[54]

Vergewaltigungen und oftmals anschließende Morde sorgen in den Medien für Schlagzeilen, wenn bekannte *schwarze* Lesben die Opfer sind, etwa die Frauenfußballnationalspielerin Eudy Simelane im April 2008. Doch der Fall trug nicht dazu bei, die polizeilichen Ermittlungen und die Strafjustiz in der Weise zu verbessern, dass die jeweiligen Täter festgenommen, verurteilt und inhaftiert werden. Die mangelnde Strafverfolgung von Hassgewalt und der weit verbreiteten Kriminalität zählen zu den großen historisch begründeten Problemen in Südafrika nach 1994.[55]

Das skandalisierten *schwarze* Lesben, die in desolaten Townships wohnen, während der Pride im Oktober 2012 in Johannesburg unweit des Verfassungsgerichts

ing the relationship between christianity, civilised whiteness and queer politics in South Africa, in: Alternation, Special edition 36 (2020), S. 312–334.

53 Ashley Currier: Out in Africa. LGBT organising in Namibia and South Africa, Minneapolis 2012.

54 Nonhlanhla Mkhize u.a.: The country we want to live in. Hate crimes and homophobia in the lives of black lesbian South Africans, Cape Town 2010.

55 Melanie Judge: Blackwashing homophobia. Violence and politics of sexuality, gender and race, Abingdon 2017.

https://doi.org/10.14361/9783839471265-009 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

und der früheren Haftanstalt für politische Gefangene. Im Unterschied zu wohlhabenden Homosexuellen – zumeist *Weißen*, die sich Wohnungen in gesicherten und bewachten Häusern leisten können – fehlt der Mehrheit *schwarzer* Lesben das dazu notwendige Geld. Sie müssen weiterhin in Townships wohnen, wohin der Apartheidstaat ihre Eltern und Großeltern zwangsweise umsiedelte. Dort erhielten sie eine schlechte Schulbildung und auch bei der Jobsuche werden sie diskriminiert. In diesen schlecht ausgestatteten Trabanten-Siedlungen gibt es vor homophober Hassgewalt keinen Schutz, die sexistische Polizei erschwert Strafanzeigen und ermittelt meistens nicht.[56] Das prangerten die Demonstrantinnen während der Pride 2012 an, zudem hielten sie den *weißen* privilegierten und wohlhabenden Schwulen und Lesben in Feierlaune einen Spiegel vor, denn die Veranstalter*innen der Joburg Pride hatten die ursprüngliche kritische politische Ausrichtung von 1990 längst aufgegeben und sie zu einem öffentlichen Partyevent gemacht, für das große Firmen warben. Der performativen Kritik an Ignoranz gegenüber dem Leid *schwarzer* Lesben begegneten etliche *weiße* Pride-Teilnehmer*innen mit aggressiver Konfrontation, rassistischen Beleidigungen und tätlicher Gewalt.[57] FEW und einige andere Zusammenschlüsse schwarzer Lesben forderten im Folgejahr zum Boykott der Joburg Pride auf und hatten längst eine Pride im Township Soweto organisiert, wo sich einige auch performativ gegen den Kommerzialisierungstrend stemmten und immer wieder an die Gewaltopfer erinnerten.

Den Mordopfern und Überlebenden von homophober Hassgewalt widmet sich die Fotokünstlerin Zanele Muholi. Sie zählt zu den international bekanntesten Fotograf*innen aus Südafrika und versteht sich selbst als visuelle Aktivist*in für queere Menschen; mit ihrer Kamera will sie Unrecht überwinden. In vielen Interviews ordnet sie ihre Bilder in historische Kontexte ein. Homophobe Hassgewalt ist demnach ein Erbe der Gewalt im Kolonial- und Apartheidstaat, umso wichtiger sind umfassende Aktivitäten dagegen und ein differenzierter, wertschätzender Blick auf die Überlebenden, die sie als Individuen würdevoll portraitiert – im Unterschied zu oft sensationalistischen Medienberichten über Vergewaltigte und Mordopfer.[58]

---

56 Zethu Matebeni: Death and the modern black lesbian, in: Devan Pillay, Prishani Naidoo, Roger Southall (Hg.): New South African Review, 4, Johannesburg 2014, S. 183–193.

57 Nyx McLean: Disrupting the Joburg Pride. Exploring the depolitisation of Africa's first pride march, in: Corinne L. Mason (Hg.): Routledge Handbook of Queer Development Studies, London 2018, S. 264–276; Lwando Scott: Disrupting Johannesburg pride. Gender, race, and class in the LGBTI movement in South Africa, in: Agenda, vol. 31 (2017) no. 1, S. 42–49.

58 Zanele Muholi: Faces and Phases, 2006–2014, Göttingen 2014; Pumla Gqola: Through Zanele Muholi's eyes, Re/imagining ways of seeing Black lesbians, in: Sylvia Tamale (Hg.): African sexualities. A reader, Nairobi, S. 622–629; Nadine Lake: Black lesbian bodies. Reflections on a queer South Africa archive, in: Africa Insight, vol. 44 (2014) no. 1, S. 69–83; Kylie Thomas: Rage against the state. Political funerals and queer visual activism in post-apartheid South Africa, in: Kim Miller u. Brenda Schmahmann (Hg.): Public art in South

https://doi.org/10.14361/9783839471265-009 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Im Rahmen eines Programms zur Erinnerung an die tragende Rolle im Widerstand gegen das Apartheidregime sowie zur Auseinandersetzung mit Problemen und dem Kulturschaffen von Frauen nach 1994 wurde im musealisierten Gefängnis für politische Gefangene in Johannesburg 2009 die Sonderausstellung »Innovative women« mit Fotos von Zanele Muholi gezeigt; die damalige Kulturministerin Lulu Xingwana sollte sie eröffnen. Dabei kam es zum Eklat, denn die Ministerin brandmarkte die Bilder lesbischer Paare – einige waren durch große Narben deutlich sichtbar Überlebende von homophober körperlicher Gewalt – als pornographisch, unmoralisch und anti-patriotisch. Sie delegitimierte die Individualität und die Autonomieforderungen der portraitierten Frauen sowie der Fotografin und negierte, dass die Fotografien Kunst seien; Xingwana verlangte sogar, Kinder müssten vor solchen Bildern geschützt werden. Zudem forderte sie, Kultur sollte dem sozialen Zusammenhalt und Nationbuilding dienen.[59] Zwischen 2010 und 2014 war Frau Xingwana Frauenministerin, während dieser Zeit fiel sie insbesondere durch Korruption und weniger durch Frauenförderung auf.

Hingegen versteht sich Zanele Muholi als sozial verantwortliche Fotografin, die sich starren und in ein enges Normenkorsett gezwängten Forderungen zur angemessenen Repräsentation von Frauenkörpern verweigert und in ihren Bildern die Probleme und Exklusionsmuster thematisiert, die aus autoritären Vorschriften im Namen einer angeblich afrikanischen Identität sowie sozio-politisch akzeptablem Verhalten und der Konstruktion von Differenz für Individuen folgen. Sie bietet jungen *schwarzen* Frauen aus Townships Kurse zum künstlerischen und multimedialen Lernen – auch als Beitrag zu deren autonomen und individuellen Lebenswegen; auf ihrer elektronischen Informationsplattform mit eigenem Blog berichtet sie über Möglichkeiten zum widerständigen Alltag und ermutigt auch dazu. Diese Plattform hat den symbolreichen Namen: Inkanyiso (Zulu: »der das Licht bringt«). Dort hat sie – bezugnehmend auf ihre differenzierte Auseinandersetzung mit den komplexen Lebensrealitäten *schwarzer* Lesben in Townships – bewußt auch Fotos von lebensbejahenden Hochzeiten gleichgeschlechtlicher Paare eingebaut, die *Gender*-Zuschreibungen in Kleidung und Verhalten facettenreich interpretieren und kreativ inszenieren.

Bei ihrer zeitlichen Ausrichtung zwischen Vergangenheit und Zukunft sowie damit verbundenen Marginalisierungen beschränkt sich Zanele Muholi keineswegs auf sexuelle Orientierungen oder Geschlechtsidentitäten, sondern thematisiert auch ihre eigene Hautfarbe. In ihrer Bildserie »Somnyama Ngonyama, Hail the

---

Africa. Bronze warriors and plastic presidents, Bloomington 2017, S. 265–283; Z'étoile Imma: (Re)visualizing black lesbian lives. (trans)masculinity, and township space in the documentary work of Zanele Muholi, in: Journal of Lesbian Studies, vol. 21 (2017) no. 2, S. 219–241.

59 Xavier Livermon: Queer(y)ing freedom. Black queer visibility in postapartheid South Africa, in: GLQ, A Journal of Lesbian and Gay Studies, vol. 18 (2012) no. 2–3, S. 297–323.

https://doi.org/10.14361/9783839471265-009 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

dark lioness« bemalte sie ihren Körper mit tiefschwarzer Farbe und schmückt sich mit teilweise verfremdeten Haushaltsgegenständen, die künstlerisch akzentuieren, dass *schwarze* Frauen zur Überlebenssicherung als Hausangestellte bei *weißen* Familien arbeiten mussten, dort ausgebeutet wurden und den zumeist rassistischen *weißen* Hausherrinnen unterstanden. Hierarchien auf der Basis von *race*, *class* und *gender* wurden in der Privatsphäre der *Weißen* mitgeprägt. Zahllose Apartheidgesetze trugen dazu bei, das rassistische System im öffentlichen und privaten Raum zu erhalten. Zanele Muholi kritisiert dieses Strukturproblem und die Fotografie, die *schwarze* Frauenkörper voyeuristisch inszenierte. Sie fordert das Recht auf das eigene Bild des *Schwarz*-Seins ein und stellt historische Verbindungen zwischen Kunst und Politik her.

## Caster Semenya – nationale Heldin als Ausweg aus dem Ambiguitätskonflikt

2009 siegte Mokgadi Caster Semenya beim 800 Meter- und 1500 Meter-Lauf der Junioren in Südafrika. Im gleichen Jahr gewann sie eine Goldmedaille beim 800 Meter-Lauf im Rahmen der Leichtathletik-Weltmeisterschaften in Berlin, doch der internationale Leichtathletikverband »International Association of Athletics Federation« (IAAF) – 2019 in World Athletics umbenannt – hegte damals bereits Zweifel und stellte Mutmaßungen über ihre mögliche Intersexualität an, die südafrikanische Stellen zurückwiesen. Allerdings ließ auch der dortige Leichtathletikverband offenbar schon einen Geschlechtstest durchführen, um die Startberechtigung der Mittelstreckenläuferin für den Wettbewerb der Frauen zu überprüfen, was in Südafrika kontrovers diskutiert wurde. Während Semenya bei den Olympischen Sommerspielen bzw. Leichtathletik-Weltmeisterschaften in London 2012, in Rio de Janeiro 2016, abermals in London 2017 sowie bei zahlreichen weiteren internationalen und nationalen Wettkämpfen als erste ins Ziel lief und etliche Medaillen gewann, wetteiferten Sportfunktionäre und -medien aus verschiedenen Ländern fortan darum, ihren Körper aufgrund chromosomaler Besonderheiten als hyperandrogen einzustufen, weil sie zu viele männliche Hormone, vor allem Testosteron, habe. Dabei ging es immer um die Frage, ob sie trotz ihrer hohen Testosteron-Werte an Frauen-Wettkämpfen teilnehmen dürfe oder nicht und ob deren medikamentöse Senkung notwendig sei.[60]

60 Dennis Krämer: Intersexualität im Sport. Mediale und medizinische Körperpolitiken, Bielefeld 2020. Die Bedeutung des Leichtathletiktrainers, der unter dem Namen Ekkart Arbeit Bekanntheit erlangte, für das Training und die Testosteronwerte von Semenya ist noch nicht genauer untersucht. In der DDR war er an einem System beteiligt, das Spitzensportler*innen mit anabolischen Steroiden traktierte. Im vereinten Deutschland war der frühere Stasispitzel 1995 wegen Doping-Machenschaften in Ungnade gefallen. Südafrika heuerte ihn nach eini-

https://doi.org/10.14361/9783839471265-009 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Das internationale Sportgericht entschied im Mai 2019, aus Gründen der Chancengleichheit gegenüber allen anderen Läuferinnen müsse Semenya Testosteronsenkern zustimmen, sonst dürfe sie nicht mehr antreten. Die Tatsache, dass dies diskriminierend sei, wurde vom Gericht thematisiert, aber Fair Play bzw. die Integrität der Frauenwettkämpfe hatten aus der Sicht der Richter mehr Gewicht. Semenya ging auch weiter in mehreren Instanzen juristisch gegen den Ausschluß und die Diskriminierung von Läuferinnen mit natürlichen hohen Testosteronwerten vor und klagte im Februar 2021 beim Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte, womit sie im Juli 2023 Erfolg hatte.[61] Ob World Athletics seine Regeln aber nun ändern wird, ist fraglich.

Die verschiedenen Tests, denen sich Semenya im Lauf der Jahre auf internationaler Ebene unterziehen musste, obwohl sie sich selbst keineswegs als ambig, sondern eindeutig als Frau verstand, wurden in Südafrika nicht nur als Sportproblem wahrgenommen, sondern mit der rassistischen und sexistischen Kolonial- und Apartheidgeschichte des Landes in Beziehung gesetzt. Dazu zählten routinemäßige und zwangsweise durchgeführte, öffentliche Leibesvisitationen von *schwarzen* Minenarbeitern durch *weiße* Ärzte, die für die Arbeiter sehr entwürdigend und schamverletzend waren; aber auch Leibesvisitationen von *schwarzen* Frauen in den Städten, die als Prostituierte und Überträgerinnen von Syphilis stigmatisiert wurden. Während der Apartheid kamen geheime B- und C-Waffenforschungen hinzu, die die Geburtenrate der *schwarzen* Bevölkerung reduzieren wollten.

Und bereits Anfang des 19. Jahrhunderts wurde Sara Baartman, die der Khoisan-sprachigen Bevölkerung am Kap angehörte, nach Westeuropa transportiert und dort gezwungen, nahezu nackt als Freak auf Jahrmärkten aufzutreten und sich von *weißen*, johlenden und übergriffigen Männern begaffen zu lassen. Auch für sexistische Rassenanthropologen in Frankreich wurde ihr Körper zum Objekt der Neugier.

---

gem Zögern 2006 als Berater an, da er über viel Erfahrung verfüge. Zwischenzeitlich wurde bekannt, dass er der südafrikanischen Sprinterin Geraldine Pillay ohne deren Wissen im Jahr 2008 Actovectin gespitzt hatte, das zwar zu dem Zeitpunkt nicht als Dopingmittel verboten war, aber andere Substanzen überdeckte, die der Sportlerin injiziert wurden. Es handelte sich um Fläschchen mit deutscher Aufschrift. Pillay behielt sich rechtliche Schritte vor. Arbeit, der in der DDR unter dem Decknamen Klaus Tisch für die STASI Berichte über Ärzte, Trainer und Athleten erstellte, hatte in der Zeit der DDR-Kugelstoßerin Heide Krieger so viele anabolische Steroide, konkret Oral-Turinabol, spritzen lassen, dass die Zwangsgedopte sich gezwungen sah, Operationen zur Geschlechtsumwandlung vorzunehmen, und seitdem als Mann lebt. https://www.cbc.ca/sports/drug-case-hits-beleaguered-s-african-athletics-1.955517 [letzter Zugriff am 27. September 2023]

61 Nick Said: Still a long run for Caster Semenya despite winning discrimination ruling, in: Daily Maverick, 11. Juli 2017. https://www.dailymaverick.co.za/article/2023-07-11-still-a-long-road-to-run-for-caster-semenya-despite-winning-discrimination-ruling/ [letzter Zugriff am 27. September 2023]

https://doi.org/10.14361/9783839471265-009 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Sie sahen in der jungen Sara Baartman ein Wesen am Übergang vom Tier zum Menschen und wollten ihre Sexualorgane einstufen. Ihre Geschlechtsteile und ihr Gehirn wurden im Musée de l'Homme in Paris bis 1974 zur Schau gestellt und ein Gipsabdruck ihres nackten Körpers stand im dortigen Foyer noch bis Mitte der 1980er Jahre. Ihre Gebeine wurden erst nach langen Verhandlungen an Südafrika zurückgegeben und dort Anfang August 2002 bestattet.

Solche Aspekte, die weit über Geschlechtsidentitäten und Ambiguität hinausgehen, sind zu berücksichtigen, wenn man verstehen will, warum die voyeuristischen Fixierungen internationaler Sportfunktionäre auf Caster Semenyas Geschlechtsmerkmale und die abschätzigen Kommentare eurozentrischer Sportreporter über ihre Körperproportionen – kontrastierend mit ästhetisierten *weißen* Frauenkörpern – die südafrikanische Regierung aufbrachten und im Gegenzug dazu veranlassten, die leistungsstarke und beharrlich trainierende Läuferin zum »*golden girl*« zu ikonisieren. Brand South Africa, die dem Kommunikationsministerium unterstellte offizielle Marketingagentur Südafrikas, lobte kurz vor Nelson Mandelas Geburtstag – er war Jahrgang 1918 – Mitte Juli 2023, wie er trage die Sportlerin mit ihrer Ausdauer, ihren Siegen und Erfolgen, ihrer Berufung auf Menschenrechte zur nationalen Einheit und zum guten Ansehen Südafrikas in der Welt bei.[62] Dabei ließen solche offiziellen Verlautbarungen unbeachtet, dass Semenya eine offen lebende lesbische Frau war und ist, die ihre Partnerin 2017 heiratete; beide fördern die Sport- und Schulausbildung von Mädchen u.a. durch die Verbreitung von Menstruationshygieneartikeln, die für viele arme Teenager unerschwinglich sind. Auch Zanele Muholi setzte sich in ihren Werken »Period Pains« mit vielschichtigen Bedeutungen von Menstruationsblut insbesondere für lesbische Frauen auseinander.

Die queere Johannesburger Fotokünstlerin Kelebogile Ntladi, die mit Muholi im Austausch steht, widmet Caster Semenya eine ganze Collagenserie, da die Olympiasiegerin aus ihrer Sicht ein Vorbild für queere Jugendliche ist und entsprechend wertschätzend portraitiert werden sollte.

## Zwischen den Welten (Über)Leben mitgestalten

Kelebogile Ntladi visualisiert in ihren Collagen das »Zwischen den Welten sein«, vor allem in Johannesburg, der Stadt des Goldes. Der Reichtum durch den Goldbergbau – angedeutet mit Goldfarbe – bleibt für die meisten Bewohner*innen ein Traum. Das Leuchten des offiziellen Regenbogens hat die schattenhaften Orte, in

62 Brand South Africa: Caster Semenya demonstrated the resiliance of South Africa admid adversity, Johannesburg, 12. Juli 2023 https://brandsouthafrica.com/152623/caster-semenya-demonstrates-the-resilience-of-south-africans-amid-adversity/ [letzter Zugriff am 27. September 2023]

https://doi.org/10.14361/9783839471265-009 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

denen Trennlinien zwischen Geschichte und Gegenwart, vorkoloniale Traditionen und postkoloniale Urbanität sich überblenden, noch nicht erhellt. Und so bemühen sich im Großstadtdschungel manche, unsichtbar zu sein oder suchen den Schutz ihrer Vorfahren. Dazu zählen beispielsweise Ausbildungen als Heiler*innen und die Bezugnahme auf vorkoloniale Benennungen von gleichgeschlechtlicher Liebe – jenseits englischer Termini und lokal dominierender, patriarchal geprägter Heteronormativität.[63] Ntladi bezieht auch diese spirituelle Ebene der Uneindeutigkeiten, des unklaren Platzes in der gegenwärtigen Welt und damit verbundener Gender-Dynamiken in ihre Arbeiten aus zerrissenen und zerschnittenen Fotos ein.[64] Diese illustrieren, wie unpassend Kürzel (LGBTI), Geschlechterkategorien und damit verbundene Reduzierungen auf Sexualität vielfach sind.

Deshalb erfordert die Reflexion über die Frage, welchen analytischen Erkenntniswert Begriffe aus der Gender- und Queer-Forschung wie *gay*, *lesbian*, *trans* oder *queer* für Südafrika haben, die spezifischen historischen, zeitlichen und gesellschaftlichen Kontexte zu beachten, um die ambige Situation dortiger sexueller Minderheiten zu erfassen. Dazu sollten die hier skizzierten Aspekte, Zusammenhänge und Entwicklungen beitragen. Debatten, die eigene Interessenvertretungen beispielsweise über Differenzen und Gemeinschaft führen, sowie Forschungen südafrikanischer Wissenschaftler*innen sind ebenfalls aufschlussreich, um verdeckte Eurozentrismen zu überwinden und das Überstülpen von Forschungstrends aus den USA zu vermeiden.

Um so wichtiger ist es, sich der Vielfalt an künstlerischen Ausdrucksformen zu widmen, was dieser Beitrag exemplarisch gezeigt hat;[65] denn sie entfalten ein Panorama, wie Ambiguität gedeutet wird und Anlass zum Handeln bietet – mit multiplen eigenen Verortungen und Selbstbildern als komplexe Individuen, die lieben, unter Vorurteilen, Bedrohungen und Gewalt leiden, Verlust ertragen, über kontroverse Standpunkte streiten und oft gegen große Widerstände immer wieder Veränderungen erkämpfen.

---

63 Nkunzi Zandile Nkabinde: Black bull, ancestors, and me. My life as a lesbian sangoma, Auckland Park 2008.

64 Zu Ntladi und weiteren Künstler*innen, die u.a. mit multimedialen Mitteln arbeiten und wie Ntladi für iranti-org tätig waren, eine Organisation, die Kunst und Medien-Advocacy für Menschenrechte von sexuellen Minderheiten nutzt und von Jabulani Chen Pereira gegründet wurde: Zethu Matebeni (Hg.): Reclaiming Afrikan. Queer perspectives on sexual and gender identities, Athlone 2014.

65 Nennenswert in diesem Kontext ist auch der Aktionskünstler und ausgebildete Textildesigner, Athi-Patra Ruga, der Mythen und Utopien inszeniert, an historische Ereignisse theatralisch erinnert, Interessenvertretungen von sexuellen Minderheiten und Frauenrechtsaktivist*innen wachrüttelt, weiter gegen sexualisierte Gewalt zu kämpfen und dabei auf die Regenbogensymbolik anspielt, siehe dazu: April Sizemore-Barber: Prismatic performances. Queer South Africa and the fragmentation of the rainbow nation, Ann Arbor 2020.

https://doi.org/10.14361/9783839471265-009 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

## Literaturverzeichnis

Achmat, Zackie: Apostels of civiliced vice. ›Immoral practices‹ an ›unnatural vice‹ in South African prisons and compounds 1890–1920, in: Social Dynamics, vol. 19 (1993) no. 2, S. 92–110.

Achmat, Taghmeda, Theresa Raizenberg, Rachel Holmes: Midi and Theresa. Lesbian activism in South Africa, in: Feminist Studies, vol. 29 (2003) no. 3, S. 643–651.

Andrews, Grant: Liminal spaces and conflicts of culture in South African Queer films, Inxeba (the Wound), in: African Literature Today, vol. 36 (2018), S. 52–66.

Andrews, Grant: The queer son and the declining patriarch in Post-Apartheid South African literature. The subversive symbol of water in Mark Behr's Kings of the water, in: Journal of Literary Studies, vol. 35 (2019) no. 2, S. 85–104.

Andrews, Grant: The construction of splitt whiteness in the queer films Kanarie (2018) and Moffie (2019), in: Tydskrif vir letterkunde, vol. 59 (2022) no. 1, S. 52–61.

Baderoon, Gabeba: Roundtable on LGBTIQ persons in Africa »I compose myself«. Lesbian Muslim women autobiographies and the craft of self-writing in South Africa, in: Journal of the American Academy of Religion, vol. 83 (2015) issue 4, S. 897–915.

Cage, Ken: Gayle: The language of kinks and queens. A history and dictionary of gay language in South Africa, Auckland Park 2005.

Camminga B.: Transgender refugees and the imagined South Africa, Bodies over borders and borders over bodies, Cham 2018.

Camminga B. u. Zethu Matebeni (Hg.): Beyond the mountain, Queer life in »Africa's gay capital«, New York 2023.

Carolin, Andy: Apartheid Immorality Act and the fiction of heteronormative whiteness, in: Tydskrif vir letterkunde, vol. 54 (2017) no. 1, S. 111–128.

Carolin, Andy: Locating sexual rights in the Anti-Apartheid movement: Simon Nkoli and the making of Post-Apartheid protest theatre, in: Critical Arts, South-North Cultural Media Studies, vol. 32 (2018) issue 5–6, S. 35–50.

Chetty, Dhianaraj: A drag at Madame Costello's. Cape Moffie life and the popular press in the 1950s and the 1960s, in: Gevisser, Mark u. Edwin Cameron (Hg.): Defiant desire. Gay and lesbian lives in South Africa, London 1995, S. 115–127.

Cock, Jacklyn: Engendering gay and lesbian rights. The equality clause in the South African Constitution. in: Women's Studies International Forum, vol. 26 (2003) no. 1, S. 35–45.

Conway, Daniel: Masculinities, militarisation and the End Conscription Campaign. War resistance in Apartheid South Africa, Manchester 2012.

Currier, Ashley: Out in Africa. LGBT organizing in Namibia and South Africa, Minneapolis 2012.

Davids, Nadia u. Zethu Matebeni: Queer politics and intersectionality in South Africa, in: Safundi, vol. 18 (2017) no. 2, S. 161–167.

https://doi.org/10.14361/9783839471265-009 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

De Waal, Shaun u. Anthony Manion: Pride. Protest and celebration, Johannesburg 2006.

Edwards, Iain u. Marc Epprecht: Working class homosexuality in South African history. Angel and the Ingqingili, Cape Town 2020.

Ekine, Sokari u. Hakima Abbas (Hg.): Queer African reader, Nairobi 2013.

Gevisser, Mark u. Edwin Cameron (Hg.): Defiant desire. Gay and lesbian lives in South Africa, Johannesburg 1995.

Gomes da Costa Santos, Gustavo: Decriminalisation in Africa. Lessons from the South African experience, in: Corinne Lennox u. Matthew White (Hg.): Human rights, sexual orientation and gender identity in The Commonwealth. Struggles for decriminalisation and change, London 2013, S. 313–337.

Gunkel, Henriette: The cultural politics of female sexuality in South Africa, New York 2011.

Heyns, Michael: A men's world. White South African gay writing and the state of emergency, in: Derek Attidge u. Rosemary Jane Jolly (Hg.): Writing South African Literature. Apartheid and democracy, 1970–1995, New York 1998, S. 108–122.

Hoad, Neville, Karren Martin, Graeme Reid (Hg.): Sex and politics in South Africa, Cape Town 2005.

Jones, Tiffany: Averting white male (ab)normality. Psychatric representations and treatment of ›homosexuality‹ in the 1960s South Africa, in: Journal of Southern African Studies, vol. 34 (2008) no. 2, S. 397–410.

Judge, Melanie u, Anthony Manion, Shaun de Waal: To have and to hold. The making of same-sex marriages in South Africa, Fanele, Johannesburg 2008.

Kaplan, Robert: The Aversion Project. Psychiatric abuse in the South African defence force during the Apartheid era, in: South African Medical Journal, vol. 91 (2001) no. 3, S. 216–217.

Kirby-Hirst, Mark u. Beschara Karam: Inxeba (the Wound), Sexual, gender and religious traumata on the African screen, in: Communicatio, South African Journal for Communication Theory and Research, vol. 44 (2018) issue 4, S. 88–107.

Krämer, Dennis: Intersexualität im Sport. Mediale und medizinische Körperpolitiken, Bielefeld 2020.

Krouse, Matthew u. Kim Berman (Hg.): The invisible ghetto. Lesbian and gay writing from South Africa, London 1995.

Lake, Nadine: Black lesbian bodies. Reflections on a queer South Africa archive, in: Africa Insight, vol. 44 (2014), no. 1, S. 69–83.

Lewin, Tessa: Queer visual activism in South Africa, in: Aidan McGarry u.a. (Hg.): The aesthetics of global protest. Visual culture and communication, Amsterdam, 2019, S. 39–58.

Malcolm, Corrigall u. Jenny Marsden: District Six is really my gay vicinity. The Kewpie photographic collection, in: African Arts, vol. 53 (2020) no. 2, S. 10–27.

https://doi.org/10.14361/9783839471265-009 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Marx, Christoph: Trennung und Angst. Hendrik Verwoerd und die Gedankenwelt der Apartheid, Berlin 2020.

Marx, Christoph: Südafrika. Geschichte und Gegenwart. 2. aktualisierte Auflage, Stuttgart 2022.

Matebeni, Zethu: Death and the modern black lesbian, in: Devan Pillay, Prishani Naidoo, Roger Southall (Hg.): New South African Review, 4, Johannesburg 2014, S. 183–193.

Matebeni, Zethu (Hg.): Reclaiming Afrikan. Queer perspectives on sexual and gender identities, Athlone 2014.

Matebeni, Zethu: Ihlazo. Pride and the politics of race and space in Johannesburg and Cape Town, in: Critical African Studies, vol. 10 (2018) no. 3, S. 315–328.

Mbali, Mandisa: Gay AIDS activism in South Africa prior to 1994, in: Vasu Reddy, Theo Sandfort, Laetitia Rispel (Hg.): Same-sex sexuality. HIV & AIDS, and gender in South Africa. Cape Town 2009, S. 80–99.

Mbali, Mandisa: South African AIDS activism and global health politics, Cham 2013.

Mbao, Wamuwi: Culture and spectacle. Making meaning from the spectacular reception of Inxeba, in: Agenda, vol. 34 (2017) issue 2, S. 78–85.

Morison, Tracy, Ingrid Lynch, Vasu Reddy (Hg.): Queer kinship, South African perspectives on the sexual politics of family-making and belonging, London 2020.

McLean, Nyx: Disrupting the Joburg Pride. Exploring the depolitisation of Africa's first pride march, in: Corinne L. Mason (Hg.): Routledge Handbook of Queer Development Studies, London 2018, S. 264–276.

Mkhize, Nonhlanhla u.a.: The country we want to live in. Hate crimes and homophobia in the lives of black lesbian South Africans, Cape Town 2010.

Morgan, Ruth, Charl Marais, Joy Rosemary Wellbeloved (Hg.): Transgender life stories from South Africa, Auckland Park 2009.

Munro, Brenda: South Africa and the dream of love to come. Queer sexuality and the struggle for freedom, Minneapolis 2012.

Nkabinde, Nkunzi Zandile: Black bull, ancestors, and me. My life as a lesbian sangoma, Auckland Park 2008.

Pieterse, Jimmy: Dictionaries and discourses of deviance. Changing lexial representations of ›Moffie‹ and the reorganisation of sexual categories among Afrikaans speakers during the second half of the twentieth century, in: South African Historical Journal, vol. 65 (2013) no. 4, S. 618–637.

Ramsden-Karelse, Ruth: Moving and moved, Reading Kewpie's District Six, in: GLQ, Journal of Lesbian and Gay Studies, vol. 26 (2020), issue 3, S. 405–438.

Ramsden-Karelse, Ruth: ›People can't say I'm a man, they can't say I'm a women‹, in: Jacqueline Rhodes u. Jonathan Alexander (Hg.): The Routledge Handbook of Queer Rhetoric, London, 2022, S. 207–214.

Ramsden-Karelse, Ruth: A precarious archive, Using photography to enable liveable lives in District Six, Cape Town, in: Gender, Place and Culture, 2023, S. 1–21.

https://doi.org/10.14361/9783839471265-009 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Reid, Graeme: How to be a real gay, Gay identities in small-town South Africa, Pietermaritzburg 2013.

Reid, Graeme: ›The History of the Past is the Trust of the Present‹. Preservation and Excavation in the Gay and Lesbian Archives of South Africa, in: Carolyn Hamilton et al. (Hg.) Refiguring the Archive, Cham, 2002, S. 193–208.

Riley, Taylor: Queer word- and world-making in South Africa. Dignified sounds, London 2021.

Robertson, Megan: Towards an indecent queer activism. Interrogating the relationship between christianity, civilised whiteness and queer politics in South Africa, in: Alternation, special edition 36 (2020), S. 312–334.

Robins, Steven: ›Long live Zackie, long live‹. AIDS, activism, science and citizenship after Apartheid, in: Journal of Southern African Studies, vol. 30 (2004) no. 3, S. 651–672.

Rudwick, Stephanie: Defying a myth. A gay sub-culture in contemporary South Africa, in: Nordic Journal of African Studies, vol. 20 (2011) no. 2, S. 90–111.

Schäfer, Rita: Migration und Neuanfang in Südafrika. Geschichte und Gegenwart von Einwanderung, Asyl und Wanderarbeit, Frankfurt a.M. 2019.

Scott, Lwando: Disrupting Johannesburg pride. Gender, race, and class in the LGBTI movement in South Africa, in: Agenda, vol. 31 (2017) no. 1, S. 42–49.

Scott, Lwando: Inxeba (the Wound). Queerness and Xhosa culture, in: Journal of African Cultural Studies, vol. 33 (2021) no. 1, S. 26–38.

Sizemore-Barber, April: Prismatic performances. Queer South Africa and the fragmentation of the rainbow nation, Ann Arbor 2020.

Stobie, Cheryl: Somewhere in the double rainbow. Representation of bisexuality in Post-Apartheid novels. Scotsville 2007.

Swarr, Amanda Lock: Sex in transition. Remaking gender and race in South Africa, Albany 2012.

Thoreson, Ryan Richard: Somewhere over the rainbow nation. Gay, lesbian and bisexual activsim in South Africa, in: Journal of Southern African Studies, vol. 34 (2008) no. 3, S. 679–697.

Thoreson, Ryan Richard: Beyond equality. Post-Apartheid counternarrative of trans and intersex movements in South Africa, in: African Affairs, vol. 112 (2013) no. 449, S. 646–665.

Van Zyl, Mikki et al.: The Aversion Project. Human rights abuses of gays and lesbians in the South African Defence Forces SADF by health workers during the Apartheid era. Simply Said and Done on behalf of the Gay and Lesbian Archives and Human Rights Project, Medical Research Council, National Coalition for Gay and Lesbian Equality, Cape Town 1999.

Uys, Pieter-Dirk: Elections & erections. A memoir of fear and fun, Cape Town 2003.

https://doi.org/10.14361/9783839471265-009 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Vincent, Louise u. Bianca Camminga: Putting the ›T‹ into South African human rights. Transsexuality in the post-apartheid order, in: Sexualities, vol. 12 (2009) no. 6, S. 678–700.

## Webressourcen

Brand South Africa: Caster Semenya demonstrated the resiliance of South Africa admid adversity, Johannesburg, 12. Juli 2023 https://brandsouthafrica.com/152623/caster-semenya-demonstrates-the-resilience-of-south-africans-amid-adversity/ [letzter Zugriff: 27. September 2023]

Kewpie https://www.sahistory.org.za/people/kewpie [letzter Zugriff: 27. September 2023]

Antonie Manion: A conversation with Gerald Kraak, Director of the Property of the state. Gay men in the Apartheid Military, in: GALA Newsletter, 5, 2003, S. 2. https://gala.co.za/wp-content/uploads/2019/03/newsletter5.pdf [letzter Zugriff: 27. September 2023]

Simon Nkoli https://www.sahistory.org.za/people/simon-nkoli [letzter Zugriff: 27. September 2023]

Mokgadi Caster Semenya https://www.sahistory.org.za/people/mokgadi-caster-semenya [letzter Zugriff: 27. September 2023]

Nick Said: Still a long run for Caster Semenya despite winning discrimination ruling, in: Daily Maverick, 11. Juli 2017. https://www.dailymaverick.co.za/article/2023-07-11-still-a-long-road-to-run-for-caster-semenya-despite-winning-discrimination-ruling/ [letzter Zugriff: 27. September 2023]

Tshegofatso Senne: Beverely Ditsie comes full circle, in: New Frame, 19. Juli 2919 https://www.newframe.com/beverley-ditsie-comes-full-circle/ [letzter Zugriff: 27. September 2023]

Adriaan van Klinken: Desmond Tutu's long history of fighting for gay and lesbian rights, in: The Conversation, 17. Februar 2020. https://theconversation.com/desmond-tutus-long-history-of-fighting-for-lesbian-and-gay-rights-131598 [letzter Zugriff: 27. September 2023]

GALA Queer Archive: Guide to the collection, Johannesburg 2021. https://gala.co.za/wp-content/uploads/2021/08/GALA-Archival-Guide-20210825.pdf [letzter Zugriff: 27. September 2023]

National Coalition for Gay and Lesbian Equality and another v Minister of Justice and others, [1998] ZACC 15, 1999 (1) SA 6 (CC) https://collections.concourt.org.za/handle/20.500.12144/2048 [letzter Zugriff: 27. September 2023]

South African History Archive (SAHA): The Zackie Achmat, Jack Lewis and Treatment Action Campaign Political Papers (1973–2005). https://www.saha.org.za/collections/the_zackie_achmat_jack_lewis_and_treatment_action_campaign_political_papers.htm [letzter Zugriff: 27. September 2023]

https://doi.org/10.14361/9783839471265-009 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA